



„Wie Krieg war in Hadern“

Erinnerungen und Hintergründe zum Zweiten Weltkrieg

Katalog zur Ausstellung vom 15.10. bis 15.11.2019

Der Geschichtsverein Hadern hat Zeitzeugen befragt zu ihren persönlichen Erlebnissen im Zweiten Weltkrieg: Luftschutzübungen in der Schule, Bauern an der Flak, Nächte im Bunker und Kriegsgefangene auf dem Feld. Persönliche Erinnerungen und historische Hintergründe zeichnen ein anschauliches Bild des Kriegsalltags in Hadern.

Inhaltsverzeichnis

Das Dorf als Teil der »Hauptstadt der Bewegung«
So war Hadern als der Krieg begann

Die NS-Machtergreifung in Hadern
Ein Dorf in Bewegung

Verfolgte in Hadern
Von den Nazis aus dem Weg geräumt

Die Kirche im Nationalsozialismus
Kreuz gegen Hakenkreuz

Schutz bei Bombenangriffen
Der Bunker als trautes Heim

Engpässe bei Lebensmitteln und Gebrauchsgütern
Leben auf Bezugsschein

Selbstversorger
Der Freund auf meinem Teller

Schulzeiten in Kriegszeiten
Denn für den Krieg, da lernen wir

Juden im Krieg
Wir hatten auch die totale Freiheit

Kriegsgefangene in Hadern
Zwangsarbeiter für Feld und Fabrik

Kriegsgefangene
Die Hadernder und ihre Gefangenen

Kriegsinfrastruktur
Vorsorge für Bombenangriffen

Gefallene Soldaten und die Trauer der Familien
Für Führer, Volk und Vaterland

Seelsorger im Krieg
Hochwürden trägt Stahlhelm

Gefallenenschicksale in Hadernder Familien
„Wir haben viel geopfert“

Den Gefallenen aus Hadern zum Gedenken

Juden in Hadern
Enteignet, verschleppt, ermordet

Schäden in Hadern
Schwer getroffen von den Bomben

Schadenskarten
Die Karte der Zerstörung

Persönliche Schicksale im Bombenkrieg
„Unser Haus, zerschunden, geschändet“

Soldaten in Hadern
Ein Soldat geht nicht in den Keller

Kriegswichtige Berufe
Die Kämpfer an der Heimatfront

Widerstand in Hadern
Die Revolutionäre der letzten Tage

Das Ende des Krieges
Die Erleichterung über die Niederlage

Zu dieser Ausstellung

Der 80. Jahrestag des Kriegsbeginns war der Anlass, aus dem heraus sich der Geschichtsverein Hadern intensiv mit der Zeit des Zweiten Weltkriegs befasste. Es waren die beeindruckenden Erinnerungen und Erzählungen von Zeitzeugen, die das Ausstellungsteam zu dieser Form der Ausstellung inspirierten.



Der Geschichtsverein Hadern hat im Vorfeld der Ausstellung zwei Erzählcafés mit Zeitzeugen veranstaltet, die die Kriegszeit in Hadern noch selbst erlebt haben. Wir fanden ihre Erzählungen so beeindruckend, dass wir uns entschieden, diesen Zeitzeugenberichten einen erheblichen Raum in dieser Ausstellung zu geben. Die persönlichen Erinnerungen sollen uns einen unmittelbaren Zugang in die damalige Zeit öffnen und die Verhältnisse auch heute noch erlebbar machen. Dies geschieht vor dem Hintergrund historischer Fakten, die eine Einordnung des persönlichen Erlebens erlauben. Unser Dank gilt den Haderner Zeitzeugen für ihre Bereitschaft zu erzählen und auch für ihr Vertrauen. Sie haben mit uns ihre Erinnerungen an Krieg und NS-Zeit geteilt und dabei auch sehr persönliche Einblicke gewährt.

Die Zeitzeugen

Alexander Brust
Angelika Büttner
Christa Gittner
Otto Gugger
Charlotte Haas
Eugen Haas
Herbert Hofner
Rosa Karlein, geb. Gehwolf
Margit Lippl
Emil Meinhold
Hermine Mesch, geborene Brust
Erika Prager
Rosa Puscher, geb. Müller
Helma und Peter Winklmeier
Conchita Zehetmeier

Das Ausstellungs-Team

Frauke Bristot
Alexander Brust
Christa Bühl
Angelika Büttner
Dr. Kurt Einhellig
Christa Gittner
Otto Gugger
Wilfried Kilian
Karlheinz Kümmel
Alfons Kunz
Jürgen Missling
Ursula Saabel
Renate Specht
Reinhard Weber

Wir danken

... dem **Kulturreferat der Stadt München**, das mit seiner Unterstützung diese Ausstellung erst ermöglicht hat.
... dem **Guardini90** für die Bereitstellung der Räumlichkeiten für die Ausstellung und auch die zahlreichen Hilfen in der Vorbereitungszeit.
... Dirk Cloos und Rolf Zaremba von **grape. media. design.** für die kreative Gestaltung und die unermüdliche Unterstützung bei der Realisierung.
... **Kultur in Hadern e.V.** für die Organisation der Lesung zu unserer Ausstellung.

Impressum

Recherche und Textredaktion: Ausstellungsteam Geschichtsverein Hadern
Gestaltung: grape. media. design., München
Umschlagfoto: Otto Gugger privat
Gesamtherstellung: grape. media. design., München

© 2019 Geschichtsverein Hadern e.V.

Herausgeber:
Geschichtsverein Hadern e.V.
Kornwegerstraße 9
81375 München

www.geschichtsverein-hadern.de
info@geschichtsverein-hadern.de

Das Titelfoto zeigt Julius Eder, Chorleiter von St. Canisius, der 1941 in Russland fiel.

Zeitzeugen vom Dachboden

In dieser Vitrine zeigen wir Gegenstände aus dem Besitz unserer Haderner Zeitzeugen. Diese Dinge haben die vielen Jahrzehnte seit Kriegsende auf dem Dachboden oder in Schubladen überdauert. Sie sind eng verbunden mit persönlichen Erinnerungen, mit prägenden und zum Teil traumatischen Erlebnissen.

Was diese Vitrine auf keinen Fall sein möchte: eine Memorabilien-Schau der Zeit des Nationalsozialismus und des Krieges, auch wenn vieles darin ein Hakenkreuz trägt oder mit Waffen verbunden ist. Die hier versammelten Gegenstände waren es den Haderner Zeitzeugen wert, über viele Jahrzehnte hinweg bewahrt zu werden, oft weil persönliche Erinnerungen daran hängen.

Im Erzählcafé wurde es bemerkenswert lebhaft, als sich die – damaligen – Mädchen über die Kleiderordnung im Bund Deutscher Mädel darüber austauschten, wie das Halstuch zur Bluse getragen wurde. Und so hat es auch ein Lederknoten in diese Vitrine geschafft, der damals das schwarze Halstuch über der weißen Bluse zusammenhielt. Neben einem Gürtel, wie er in der damaligen Zeit zur HJ-Uniform getragen wurde.

Die anwesenden – damaligen – Buben entwickelten eben soviel Energie beim fachkundigen Austausch über ihre Granatsplittersammlung und was den Tauschwert eines Splitters in der Schule steigerte.

An einem solchen Metallsplitter kann aber ebenso ein traumatisches Erlebnis hängen, wenn er ein Überbleibsel ist von der vollständigen Zerstörung des Elternhauses bei einem Bombenangriff. Beide Arten von Granatsplittern haben die Zeit überdauert und ihren Weg hierher gefunden.

Manche Stücke spiegeln die bewusste Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit der eigenen Familie wieder, wie Parteiabzeichen oder NS-Orden. Andere erinnern schlichtweg an den Kriegsalltag, als die Gasmaske griffbereit lag oder beim täglichen Einkaufen die Lebensmittelmarken ganz einfach dazu gehörten.



Orden des NS-Staates, in der Mitte das Abzeichen der Parteigenossen.



Die Volksgasmaske links, daneben eine Armee-Gasmaske mit Transportbehälter.



Karabiner-Patronen, darunter eine SA-Armbinde.



Granatsplitter als Erinnerungsstücke. Links oben von der Bombe, die ein Haderner Haus zerstörte (Foto).



Lebensmittelmarken, Bezugskarten und -Ausweise. Links ein Mäppchen, um Marken sortiert aufzubewahren.

1942		
Helmuth Engelhardt	Oberleutnant	+ 19.1.42 Sytschewka
Hermann Schlosser	Ob.-Befreiter	+ 30.1.42 Nowgorod
Josef Fliether	Befreiter	+ 13.2.42 Shicharewo
Maximilian Wohlmuth	Ob.-Befreiter	+ 27.2.42 Ugrac
Martin Kapold	Befreiter	+ 25.3.42 Ghatok
Franz Fühlauer	Soldat	+ 29.3.42 Leningrad
Hermann Dösch	Unteroffiz.	+ 23.4.42 Biallaccerkien
Ernst Sandgraf	Befreiter	+ 29.4.42 Donbos
Cudwig Steinbrecher	Unteroffiz.	+ 20.7.42 Kufkland
Johann Wagner	Kanonier	+ 25.7.42 Kufkland
Albert Weber	Unteroffiz.	+ 14.8.42 Sern
Kudolf Dirschl	Ob.-Befreiter	+ 14.8.42 Woronesch
Kudolf Marx	Lffz. u. D. A.	+ 22.8.42 Kolodeoy
Franz Höhl	Ob.-Befreiter	+ 27.9.42 Kufkland
Alfons Deiger	Oberjäger	+ 30.9.42 Nefjanaja
Josef Deiger	Befreiter	+ 30.9.42 bei Ciapsa
Guido Schürk	Leutnant	+ 17.10.42 Krasnogwardisk
Ernst Vogel	Unteroffiz.	+ 3.12.42 Tomosoktriki
Max Novak	Befreiter	+ 27.12.42 Slomo Urecht

Gefallenentafel

Wir danken für die Leihgaben

Christa Bühl
Alexander Brust
Christa Gittner
Otto Guggler
Charlotte und Eugen Haas
Hermine Mesch

... und weiteren Hadernern, die uns ihre Erinnerungsstücke für diese Ausstellung zur Verfügung stellten, namentlich aber nicht genannt werden wollen.

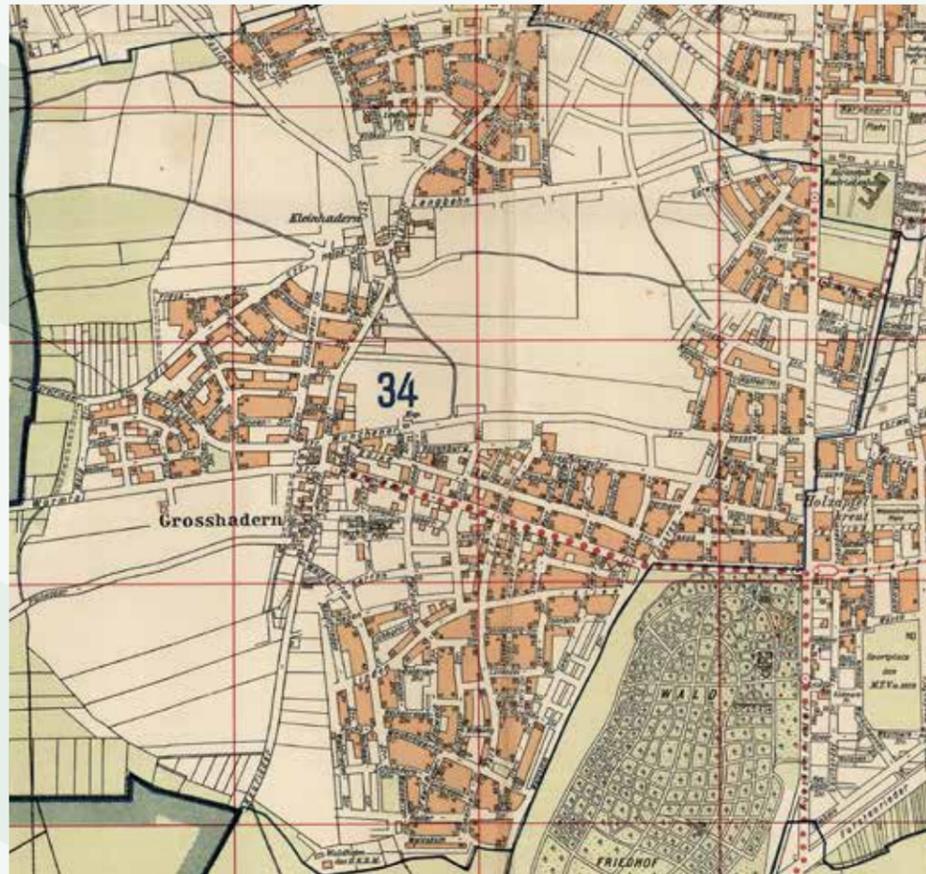
Das Dorf als Teil der „Hauptstadt der Bewegung“

So war Hadern als der Krieg begann

Hadern ist älter als München und war durch die Jahrhunderte ein kleines Dorf geblieben. Erst nach 1900 begann es zu wachsen und wurde noch vor Kriegsbeginn ein Teil von München.

Als der Krieg begann, hatte Hadern seine rasante Entwicklung gerade erst begonnen. Jahrhunderte lang waren die Dörfer Groß- und Kleinhadern westlich von München inmitten von Wäldern gelegen und hatten sich kaum verändert. Nur 365 Einwohner zählte man noch im Jahr 1905. Zum Kriegsbeginn 1939 waren es rund 20mal so viel. Das wachsende München griff um sich. Seit 1904 sorgte die Trambahn für eine gute Verkehrsverbindung nach Hadern, und immer mehr Leute zog es dorthin, wo noch bezahlbarer Grund fürs eigene Häuschen lockte. Der Dorfkern von Hadern blieb unverändert, doch Feld und Wald wichen den Siedlungsgebieten, die in den Dreißiger Jahren ringsum wuchsen. Wie auch bei anderen umliegenden Dörfern von München war die naheliegende Konsequenz: Hadern wurde 1938 eingemeindet und zum Stadtteil der „Hauptstadt der Bewegung“, wie die Nationalsozialisten München nannten.

Das Leben in Hadern fühlte sich damals noch dörflich an, weitab von der Innenstadt. Die Landwirtschaft dominierte. Die Bewohner ahnten noch nicht, dass sie im aufziehenden Krieg das Schicksal der Münchner teilen würden.



Brunns Plan von 1940 zeigt Hadern zu Beginn des Kriegs. Damals hatten viele Straßen noch andere Namen. Bild: GVH



Luftbild von 1932: In der Mitte das Dorf Großhadern, im Vordergrund neuere Siedlungsgebiete, die in den 30er Jahren stark wuchsen. Foto: Gugger

Vom Dorf zum Stadtteil

- 1890 Erster Grundstücksverkauf an eine Immobiliengesellschaft
- 1904 Die Münchner Trambahn fährt bis zum Waldfriedhof
- 1905 365 Einwohner
- 1905 Erstes Siedlungsgebiet „Villenkolonie“
- 1910 643 Einwohner
- ab 1919 Siedlungsgesellschaft Großhadern und Heimstättenvereinigung Kleinhadern
- 1925 1.104 Einwohner
- ab 1927 Interessengemeinschaft Siedlung Blumenau, Germanensiedlung
- 1933 3.252 Einwohner
- ab 1935 Kurpark-, Hessen-, Dr.-Ruder-Siedlung, Waldschlößl- und Waldheim-Kolonie.
- 1938 Eingemeindung von Hadern
- 1939 7.668 Einwohner

Die NS-Machtergreifung in Hadern

Ein Dorf in Bewegung

Bei der Reichstagswahl 1932 gewann die NSDAP 34,4 Prozent der Stimmen in Hadern. Bereits ein halbes Jahr später übernahm sie die Alleinherrschaft in der Gemeinde. Mit den bekannten Folgen: Die politischen Gegner verschwanden im KZ, Juden mussten bald um ihr Leben fürchten.

Die Ereignisse im Dorf Großhadern spiegeln die Geschichte des Nationalsozialismus fast bis ins Detail. Die NS-Propaganda fiel hier, wie in vielen anderen ländlichen Gegenden auch, auf fruchtbaren Boden. Im März 1933 – Hitler war Reichskanzler geworden und der Reichstag abgebrannt – wurden die ersten Haderner Kommunisten und Sozialdemokraten verhaftet und nach Dachau gebracht.

Traditionell war der Haderner Gemeinderat bäuerlich geprägt, zuletzt stand ihm der Schnaitter-Bauer Josef Neumayr vor. Die NS-Parteigenossen setzten ihn bereits im Juni 1933 ab und drängten auch die anderen Gemeinderäte aus dem Amt, teils mit nachdrücklicher Unterstützung von örtlichen SA-Männern. Der neue starke Mann von Hadern kam aus Pasing, Georg Dirschl, Gasableser von Beruf. Mit ihm übernahm ein glühender Nazi den Gemeinderatsvorsitz und prägte fortan die Geschehnisse von Hadern im Sinne der Partei.

Das Hakenkreuz dominierte bald das Bild in Hadern. Das alte Schul- und Gemeindehaus wurde nach dem NS-Funktionär Otto Nippold benannt und beherbergte die Ortsgruppe der NSDAP. Die örtliche Hitlerjugend bekam ihr eigenes HJ-Heim. Wenn am Sonntagmorgen die Kirchenglocken läuteten, dann wurde in vielen Gärten die rote Hakenkreuzfahne gehisst.

„Das gehörte damals einfach dazu“, erinnert sich ein Zeitzeuge.

Auch die menschenverachtende Judenpolitik der Nazis hielt in Hadern Einzug. Der dorfbekannte Viehhändler Lois Lindauer wurde von Haderner SS- und SA-Leuten 1935 in erniedrigender Weise aus dem Dorf getrieben. Der Ortsbauernführer stellte schriftlich klar, dass „Juden unerwünscht sind. Die Bauern, Landwirte und Geschäftsleute lehnen einen Handel mit Juden strikt ab.“ Die Juden im Ort wurden, sofern sie nicht rechtzeitig emigrierten, Opfer des Holocaust. Fünf Haderner Juden starben in Konzentrationslagern.

„Pass auf, sonst kimmst nach Dachau“ war allen Haderner Zeitzeugen unserer Erzählcafés bekannt, auch wenn die Teilnehmer damals noch Kinder waren. Sie nahmen Dachau als ein normales Gefängnis wahr, obwohl es die Haderner vor allem zum Kriegsende fürchteten. Schon eine falsche Bemerkung konnte Inhaftierung und mehr bedeuten.

1938 wurde Hadern eingemeindet. Ein Jahr vor Kriegsbeginn war es in der „Hauptstadt der Bewegung“ angekommen.



Die dörfliche Idylle, beherrscht von Hakenkreuz und Partei. Das alte Haderner Schulhaus in der Großhaderner Straße nahm die Ortsgruppe der NSDAP in Beschlag. Foto: Stadtarchiv



Männermode im Stil der Zeit: Die Haderner Liedertafel 1938 vor dem Haderner Rathaus. Foto: GVH



Die NSDAP mobilisierte die Haderner. Hier ein Aufmarsch in der der Großhaderner Straße. Foto: privat



Parteigenosse Georg Dirschl saß dem Gemeinderat vor und brachte Hadern auf nationalsozialistischen Kurs. Foto: GVH

Verfolgte in Hadern

Von den Nazis aus dem Weg geräumt

Kommunisten und Sozialdemokraten wurden von den Nationalsozialisten in Hadern systematisch ausgeschaltet. Doch auch andere Gegner gerieten ins Visier der Machthaber.

Mit der Machtübernahme der NSDAP begann die systematische Verfolgung des politischen Gegners. Durch die im Februar 1933 geschaffene „Schutzhaft“ konnten missliebige Personen verhaftet und uneingeschränkt interniert werden. Zu den ersten Gefangenen im Konzentrationslager Dachau gehörten Mitglieder der **Kommunistischen Partei Deutschlands**, die als „Politische“ den roten Winkel an der Häftlingskleidung trugen.

Einige in Groß- und Kleinhadern lebende Kommunisten wurden bereits Mitte März 1933 in Schutzhaft genommen:

Josef Dimpfelmeier, Mathias Elz, Franz Heiderer, Georg Heiderer, Mathias Neumann, Otto Schmidt, Ludwig Schuller, Karl Walch und Johann Pfisterer.

Auch **Sozialdemokraten und Gewerkschafter** waren im Visier der neuen Machthaber. Schon im März wurden die ersten Haderner SPD-Mitglieder in Schutz-

haft genommen und saßen mehrere Monate im Gefängnis:

Johann Penninger (Vorsitzender), **Kurt Eckhardt, Josef Wank** (ehemals Gemeinderat) und **Wilhelm Weinfurtnner.**

Im September 1933 kamen weitere SPDler für wenige Tage in Schutzhaft; sie hatten versucht, das Vereinsverbot für den ATSB (Arbeiter-, Turn- und Sportbund) zu umgehen und ihren roten Sportverein als Kegelclub getarnt. Vergeblich, die sechs angeblichen Kegelbrüder wurden verhaftet:

Anton Lantenhammer (ehemals Gemeinderat), **Joachim Hornreich, Johann Meier, Friedrich Jaud, Ludwig Jaud.** Auch **Johann Penninger** war wieder mit dabei.

Die **Zeugen Jehovas** verweigerten auch in der NS-Zeit konsequent den Kriegsdienst und lehnten den Hitlergruß ab. Dafür wurden sie verfolgt und in Konzen-

trationslager eingesperrt (als „Bibelforscher“ trugen sie in Dachau den violetten Winkel). In München lebten von 1933 bis 1945 etwa 500 Zeugen Jehovas, 15 von Ihnen wurden in KZs ermordet.

Die drei Hadernerinnen **Maria Heilmann, Anna Bolz und Franziska Heiderer** wurden wegen Teilnahme an Bibelbesprechungen und Verkauf von Druckschriften schon 1934 inhaftiert.



Inhaftiert, weil er zu seinem Glauben als Zeuge Jehovas stand: **Johann Herrlinger**; Foto: Hauptstaatsarchiv

Der Großhaderner **Johann Herrlinger** produzierte ab Juli 1936 drei Ausgaben der Bibelschrift „Wachturm“ im Gartenhaus seiner Eltern und hielt dort auch Zusammenkünfte ab. Am 4. September 1936 festgenommen, verurteilte ihn das Sondergericht München im März 1937 als Leiter von zehn Zeugen Jehovas zu neun Monaten Gefängnis. Bis zu seinem Tod 1965 lebte er in der Rodensteinstraße 10, wo heute der Königreichssaal der Zeugen Jehovas steht.

Ludwig Wörl: Ein Gerechter unter den Völkern



Ludwig Wörl

Der Schreiner Ludwig Wörl aus der Großhaderner Ringstraße war schon vor 1933 aktives Mitglied im Arbeitersport und in einer Sanitätskolonne des Roten Kreuzes. 1934 beteiligte er sich an der Flugblattaktion „So ist Dachau“, die die dortigen Missstände anprangerte. Er wurde denunziert, verhaftet und ins KZ Dachau gebracht. Neun Monate saß er in Bunkerhaft, weil er trotz Misshandlungen nichts verriet. Als Pfleger im Häftlingsbarackenbau half er vielen todgeweihten Häftlingen zu überleben. Nach einem Zwischenaufenthalt im KZ Flossenbürg kam er 1942 als Pfleger ins Häftlingskrankenhaus im KZ Auschwitz. Dort fälschte Wörl Selektionslisten, versteckte Häftlinge und rettete jüdische Ärzte vor der Vergasung. Im Zuge der Evakuierung des KZ Auschwitz verhalf er Mithäftlingen auf den Todesmärschen zur Flucht. Er selbst wurde

im Außenlager Ebensee des KZ Mauthausen Anfang Mai 1945 von der US-Armee befreit.

Ludwig Wörl kehrte nach München zurück. Ab 1958 leitete er die bayerische Landesgruppe des deutschen Auschwitz-Komitees und war 1963–1965 ein wichtiger Zeuge im Frankfurter Auschwitz-Prozess. Wörl erhielt 1963 von der israelischen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem die Auszeichnung „Gerechter unter den Völkern“, 1966 den Leo-Baeck-Preis und die Medaille „München leuchtet“ in Gold. Ludwig Wörl starb 1967. In Hadern ist heute eine Straße nach ihm benannt.



Das Grab von Ludwig Wörl auf dem Walfriedhof. Fotos: Bühl

Die Kirche im Nationalsozialismus

Kreuz gegen Hakenkreuz

Der Führer war kein Freund der Kirche. Das bekamen auch Pfarrer und Vikare der Haderner Gemeinden zu spüren. Die Kirchengemeinden wehrten sich gegen die Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten und suchten dabei auch Wege zu einem erträglichen Miteinander.

Die Kirchen galten den Nazis als einflussreiche Gegner, die der NS-Ideologie kritisch gegenüber standen. Trotz traditioneller Loyalität gegenüber dem Staat verbot die katholische Kirche noch 1933 ihren Gläubigen den Eintritt in die NSDAP. Durch Abkommen wie dem Reichskonkordat zwischen Deutschem Reich und Vatikan 1933 strebten jedoch beide eine Koexistenz an, die ihre Einflussbereiche abstecken und sichern sollte.



Michael Batzer, Pfarrer von St. Canisius bis 1937
Foto: GVH

In Großhadern war das Bemühen um Koexistenz durchaus greifbar, etwa wenn Pfarrer und Parteigenossen sich regelmäßig zur Tarockrunde trafen, wie Zeitzeugen berichten. Als besonderes Symbol kann hier der Maibaum gelten, den der NS-Gemeinderat und die Pfarrei 1934 gemeinsam auf kirchlichem Grund vor St. Canisius errichteten. Hart wurde über Details verhandelt, etwa dass bei den Schmuckemblemen das Hakenkreuz nur einen Platz findet, wenn auch die Monstranz als Emblem dabei ist. Pfarrer Michael Batzer würdigte die Verbindung von Partei und Kirche im Schlussvers seines Gedichtes zur Einweihung des Maibaums (unten).

„Über aller Arbeit aber
schwebt des Reiches Hoheitszeichen
Dem Vaterland gilt unser Schaffen
Nur Arbeit wird den Sieg erreichen

...
Kirch und Maibaum sind jetzt Nachbarn,
Arbeit und Gebet verbunden
Dieser schönen Maien-Ehe
Ist der grüne Kranz gewunden.“

Doch die grundlegenden Konflikte brechen immer wieder auf. Die Kirche in Hadern leidet zunehmend unter behördlichen Schikanen. „Der vom Kirchenchor geplante Faschingsball durfte nicht abgehalten werden“, erinnert sich die Gemeindechronik an eine Anordnung der Polizei. Auch die Fronleichnamssprozession bedarf einer polizeilichen Genehmigung, um öffentliche Straßen zu begehen, teils wird sie ganz verboten. Zeitzeugen erinnern sich heute noch, wie sie als Kinder Pöbeleien, Anfeindungen und sogar Überfälle auf dem Schulweg erlebten, weil sie bei Gemeindegruppen, nicht aber bei der Hitlerjugend dabei waren.

Im Gegenzug rebellierten einzelne Kirchenmänner, etwa der Kaplan Adolf Mathes, der sich an der Canisiussschule weigerte, den Kindern ein Gebet zum Ruhme des Führers beizubringen.

Die NS-Machthaber sitzen am längeren Hebel. 1938 werden sämtliche kirchlichen Jugendgruppen verboten, alle Jugendarbeit ist nur noch in der staatlichen Hitlerjugend und im Bund deutscher Mädel erlaubt. Die Fronleichnamskirche in Kleinhadern verliert im August 1939 ihren Pfarrsaal an die Wehrmacht. Die nutzt ihn als Schreibstube, Lager- und Wohnraum für Mannschaften. Obwohl ab 1940 ungenutzt, erhält ihn die Gemeinde nicht mehr zurück.

Trotzdem bleibt die Kirche ein ernstzunehmender Gegner. Sie macht Anfang der

40er-Jahre reichsweit Front gegen das Euthanasie-Programm der Nationalsozialisten — die systematische Ermordung von geistig und körperlich Behinderten. Die Machthaber sehen sich nach öffentlichen Protesten gezwungen, das Programm offiziell einzustellen (auch wenn sie im Geheimen weiter morden). Im „Kreuzkampf“ scheidet der bayerische Gauleiter mit seiner Verfügung, durch die aus allen Schulen Kreuzfixe und religiöse Bilder entfernt werden sollen. Nach massiven Protesten von Eltern und Gemeinden zieht er den Erlass im August 1941 zurück.



Maibaum auf Kirchgrund mit Reichsadler und Hakenkreuz: das gemeinsame Projekt von Kirche und NS-Gemeinderat. Foto: Chronik St. Canisius

Selbstversorger

Der Freund auf meinem Teller

Im bäuerlichen Hadern hatte man auf den Feldern und im eigenen Garten viele Möglichkeiten zur Selbstversorgung. Viele Familien linderten die Not durch Gemüseanbau und Nutztierhaltung.



Weihnachtstafel 1944 bei Familie Brust in der Kurparksiedlung. Vor dem verdunkelten Fenster liegt als besonderes Geschenk ein Hase auf dem Tisch. Foto: Brust privat

Obwohl offiziell zu München gehörend hatten die Haderner durch ihre Randlage einen großen Vorteil gegenüber den Innenstädtern. Es dominierten noch dörfliche Strukturen mit großen Bauernhöfen. Bei Nahrungsmitteln saß man an der Quelle. Anders als in der Stadt gab es auch viele Gärten, mit denen man als Selbstversorger die zunehmende Knappheit an Nahrungsmitteln etwas ausgleichen konnte. Jeder, der die Möglichkeit dazu besaß, besserte mit selbstgezo-genem Gemüse und Obst seinen Speisezettel auf. Auch Münchner mit Freunden in Hadern waren unter denen, die hier ihre Beete anlegten und auf gute Ernte hofften.

Als besonders eifrig galt Schuloffiziant Felix Proschberger, der sich einen Kartoffelacker angelegt hatte und mit Stangenbohnen, Rüben und Beerensträuchern eine Minigärtnerei betrieb.

Gegärtnert wird mit Fachwissen und Ideenreichtum, man will nichts dem Zufall überlassen. Um das Wachstum mit Dünger zu fördern, sammeln die Kinder auf den Straßen „Schaf-Boiteln“, die durchziehende Schafherden hinterlassen. Sie werden eingeweicht und auf dem Beet verteilt. Selbst die Versitzgrube des eigenen Hauses wird ausgeschöpft, um an den notwendigen Dünger zu gelangen.

Zunehmend bevölkerten auch Nutztiere wie Hühner, Kaninchen und sogar Ziegen und Schafe die Gärten. Umliegende Rasen-

flächen wurden gemäht und das Heu an die vielen Stallhasen verfüttert, die als Sonntagsbraten enden würden.

Auch für Nutztiere galten Beschränkungen: Wer etwa mehr Hühner hielt als erlaubt, musste einen Teil der Eier abliefern. Die Tierhalter trafen Vorsorge: Wenn am Zähltag der amtliche Kontrolleur vorbei kam, fand er meist nur die zulässige Menge im Stall. „Die größere Menge unserer Hühner“, erinnert sich Engelbert Burger, „kratzte dann hinten auf den Feldern herum anstatt zum Zählen parat zu stehen.“



Haderner Viechereien

Erinnerungen an Selbstversorger-Zoos und Konflikte zwischen Hunger und Zuneigung



Chris Gittner und ihr Freund, das Schaf während des Kriegs. Sie weigerte sich trotz Hunger standhaft, davon zu essen. Foto: privat

„Meine Mutter schaffte ein großes Schaf an, und nach anfänglicher Skepsis wurde es mein Spielgefährte. Eines Morgens kam es nicht mehr auf mein Rufen, keiner wusste, wo mein Schaf war. Am Sonntag darauf gab es nach langer Zeit wieder Fleisch. Meine Tante meinte, so etwas Leckeres wie unser Schaf habe sie schon lange nicht mehr gegessen. Jetzt wusste ich Bescheid. Ich sprang heulend auf, würgte und schrie. Es gab noch lange Schaffleisch, ich habe nie etwas davon gegessen.“ **Chris Gittner**

„Im Hühner-Gehege in unserem Garten gab es eine kleine weiße, sehr zutrauliche Henne. Sie sprang auf meine Schulter und blieb sitzen, auch wenn ich in die Wohnung ging und sogar beim Radfahren. An ihr Lebensende erinnere ich mich nicht. Meine Eltern haben das wohl diskret abgewickelt.“ **Eugen Haas**

„Ein Teil unseres täglichen Lebens wurde durch die Tierhaltung bestimmt. Morgens rechtzeitig rauslassen, abends wieder einsperren, Futter beschaffen, Tauschgeschäfte einfädeln: Gibst du mir deinen Belgischen Riesen, dann kriegst du den jungen Rammler.“ **Engelbert Burger**

Dünger fürs Gemüsebeet: Dafür wird selbst die Fäkaligrube im Hause angezapft. Foto: Brust privat

Schulzeiten in Kriegszeiten

Denn für den Krieg, da lernen wir



Wenn sich Haderner Zeitzeugen an ihre Schulzeit während des Kriegs erinnern, dann erzählen sie nicht vom Unterricht. Sie berichten von Führergruß, Horst-Wessel-Lied, Luftschutzübungen und wie die Klasse samt Lehrerin bei Fliegeralarm im Schulkeller Schutz vor den Bomben suchte.

Charlotte Rudl begann 1937 ihre Laufbahn als Lehrerin an der „National-Sozialistischen Gemeinschaftsschule“ am Canisiusplatz. Damals, so berichtet sie, galt ihre Aufmerksamkeit als jüngster Lehrkraft dem Vierjahresplan der Partei „Kampf dem Verderb“.

Mit Blick auf die Zukunft griffen die Nationalsozialisten nach den Kindern und versuchten, sie in der Schule auf ihre Linie zu bringen. „Der Führer ist unser erster Arbeiter“, schrieb man in die Schulhefte, und im Religionsunterricht lautete ein Gebet:

„Händchen falten, Köpfcchen senken und an Adolf Hitler denken“.

Das Schuljahr begann mit dem Hissen und endete mit dem Einholen der Parteiflagge. Schulhof-Appelle gehörten zum Alltag, mit Führergruß und Singen des Horst-Wessel-Lieds. „Wir standen ungern in der ersten Reihe“, erinnerte sich Winfried Zehetmeier. „Dahinter konnten wir nämlich den erhobenen Arm auf der Schulter des Vordermannes ausruhen.“

Schon vor dem Krieg begannen die Luftschutzübungen, bei denen sich die Kinder mit Stahlhelm und Gasmasken, mit Löscheimer, Feuerpatsche und Verbandszeug vertraut machten. Zu ihrem großen Vergnügen übten sie auch durch die engen Fenster des

Luftschutzkellers ins Freie zu klettern. Aus dem scheinbaren Spaß wurde bald tödlicher Ernst. Bei Fliegeralarm machten sich die Schüler sofort auf den Heimweg, sofern sie in der Nähe wohnten. Die anderen suchten im Keller des Schulgebäudes Schutz. Otto Gugger erinnert sich noch heute, wie er bei Fliegeralarm mit seiner älteren Schwester und ihrer Klasse in den Luftschuttkeller durfte, obwohl Buben und Mädchen damals noch getrennt waren. „Ich war mächtig stolz bei den großen Mädels zu sein. Meine Schwester hasste mich dafür.“

Gefährlich getroffen wurde das Schulhaus nie, auch wenn es manchmal knapp war. „Bei einem schweren Angriff heulten die Bomben und rissen drei große Trichter um das Schulhaus“, berichtet Charlotte Rudl. „Das Licht ging aus, ich zündete eine Kerze an, weil meine zitternde Kollegin es nicht mehr konnte.“ Von der gefährlichen Situation unbeeindruckt wollte ein Schüler das Geübte endlich in die Tat umsetzen: „Frollein, derf ma jetzt zum Fenster rauskraxeln?“

Zum Ende des Kriegs fand kein Unterricht mehr statt am Canisiusplatz. Die Kinder wurden mit der Kinderlandverschickung aufs sichere Land gebracht. Das Schulgebäude diente als Lazarett, dort wurden nun verwundete Soldaten gepflegt.



Charlotte Rudl, Lehrerin in Hadern von 1937 bis 1967. Foto: privat



Noch in den 50er-Jahren verwiesen weiße Pfeile am Schulhaus auf die Notausstiege des Luftschutzkellers. Foto: GVH

Jugend im Krieg

Wir hatten auch die totale Freiheit

Der NS-Staat zwang während des Krieges alle Jugendlichen in seine staatlichen Organisationen für Jungen und Mädchen. Die Zeitzeugen erlebten HJ und BDM meist als großes Abenteuer. Abseits aller Zwänge bescherten ihnen die Wirren des Krieges aber auch ungeahnte Freiheiten.



Das Haderner HJ-Heim war eines der ersten im Münchner Raum. Hier sieht man Jugendliche in Uniform beim Fahnenappell.

Das Haderner HJ-Heim wurde mit großem öffentlichen Pomp eingeweiht und schuf einen festen Platz für die Jugendgruppen. „Wir fanden das damals toll“, erinnert sich Emil Meinhold an seine Zeit bei der Hitlerjugend. „Wir waren beim Zelten, machten Geländespiele im Wald und durften mit dem Luftgewehr schießen. Das hat Spaß gemacht.“

Fahnenappelle in Uniform und ideologische Schulung gehörten in der HJ zum Programm, auch wenn es den Jugendlichen nicht bewusst war, so Meinhold rückblickend. „Natürlich ist uns gesagt worden, dass der Horst Wessel ein toller Held ist, da gab es ja auch das Horst-Wessel-Lied. Aber das Politische haben wir nicht so wahrgenommen.“

Während des Kriegs besichtigte Meinhold mit der HJ die Flakstellung in Kleinhadern. „Das hat uns total beeindruckt. Ein großes Gelände mit acht Riesengeschützen, mit Suchscheinwerfern und Munitionslager, durch Laufgräben verbunden. Wir haben auch noch Essen aus der Feldküche bekommen.“

Lebensbedrohlich wurde es, als seine HJ-Gruppe die Beerdigung eines gefallenen Fähnlein-Führers in Pasing besuchte und

dabei von einem Luftangriff überrascht wurde. „Es gab ja keinen Schutz dort, da haben wir uns hinter den Grabsteinen versteckt“.

Weibliche Zeitzeugen erinnern sich an ihre Zeit beim Bund Deutscher Mädel (BDM). „Unsere Uniform war eine weiße Bluse, dunkelblauer Rock und ein schwarzes Schultertuch, das mit einem Lederknoten zu einer Krawatte gebunden wurde. Den Knoten habe ich heute noch“, erzählt Hermine Mesch. Ihre Gruppe marschierte einmal nach Laim, um dort im Kino einen Horst-Wessel-Film zu sehen. „Unterwegs haben wir gesungen, das hat uns schon gefallen.“

Die Jungs sammelten nach Luftangriffen Splitter. „In der Schule haben wir getauscht. Begehrt waren vor allem Splitter mit Verschlusssteil dran oder solche mit eingravierter Nummer“, erinnert sich Otto Guggler. Diese Spiele konnten auch gefährlich werden, wenn man übertrieb. „Ein Junge in der Kurparksiedlung versuchte einmal, eine gefundene Brandbombe aufzusagen. Das hätte leicht schiefgehen können. Der hat von seinem Vater aber auch ein Trumm Watschn gekriegt.“

Die Freiheit der Bombentrichter

„Auf der Wirschingwiese waren ja viele Bombentrichter. Nach der Schule auf dem Nachhauseweg sind wir da hin und hatten so ein Spiel. Man musste blind auf einen Trichter zugehen, und einer hat aufgepasst, dass man kurz davor stoppte. Die Trichter waren wirklich tief, ich hatte den Eindruck, da wär' man gar nicht mehr rausgekommen. Das war ein ganz, ganz spannendes Spiel für uns. Das war auch eine schöne Zeit während des Krieges, weil wir total frei waren.“

Chris Gittner
über Kinderspiele während des Kriegs



Auch die Mädels traten beim Haderner HJ-Heim in ihrer BDM-Uniform an. Wie die Jungs übten sie Marschieren und sangen dabei. Fotos: Stadtarchiv

Kriegsgefangene in Hadern

Zwangsarbeiter für Feld und Fabrik



Zwangsarbeiter als Erntehelfer auf einem Kleinhaderner Kartoffelacker. Foto: Holzzapfel privat

Ab 1941 wurden in München Zwangsarbeiter eingesetzt. In Hadern gehörten sie als Erntehelfer und Arbeiter schon bald zum alltäglichen Bild. Zum Kriegsende hin drehte sich die Situation.

Am 15. Juli 1941 informierte Generalbau- rat Giesler die Stadt München, dass gemäß einer Anordnung Hitlers für Bauarbeiten Kriegsgefangene zur Verfügung gestellt werden. Für den Anfang war mit rund 2.000 französischen Kriegsgefangenen in München geplant. Im Verlauf des Krieges wurden Angehörige von 25 Nationen in der Münchner Kriegswirtschaft eingesetzt.

Einheimische und Gefangene kommen sich näher. Einer heiratet später die Wirtin.

Die Aufgaben der Gefangenen änderten sich mit fortschreitendem Krieg, was sich auch in Großhadern beobachten lässt. Kriegsgefangene gehören dort in den letzten Kriegsjahren zum Alltag.

Man begegnet ihnen bei vielen Gelegenheiten: Sie arbeiten als Erntehelfer auf den Feldern der Haderner Bauern, sie sind in Betrieben eingesetzt, sie helfen bei der Bombenräumung, bei der Beseitigung von Bombenschäden und beim Wiederaufbau zerstörter Häuser. In den letzten Kriegswochen müssen sie Verteidigungsanlagen wie Gräben und Panzersperren errichten. Parteifunktionäre bekommen Zwangsarbeiterinnen als Hauspersonal. Manche Haderner bauen ein enges Verhältnis zu den Gefangenen auf. Sie leben zum Teil unter demselben Dach (so wird es aus der Werkzeugfabrik Hunger berichtet). Zum Begräbnis des Weinberger-Bauern nach dem Krieg reist aus Verbundenheit

ein früherer Gefangener an, der auf seinem Hof gelebt hatte. Ein anderer Franzose, als Zwangsarbeiter in der Gaststätte Wachau tätig, bleibt nach dem Krieg in München. Er heiratet später die Wirtin.

Die Haderner fürchten die Rache der Gefangenen

In den letzten Kriegstagen fliehen angesichts der anrückenden Amerikaner die



Zwangsarbeiter bei der Blindgängerräumung. Hier bergen sie eine 10-Zentner-Bombe. Foto: Stadtarchiv

Wachmannschaften der Gefangenenlager. Die Ordnungsmacht löst sich über Nacht in Luft auf. Die Kriegsgefangenen verlassen die unbewachten Lager. Viele von ihnen dringen nun in Gärten, Häuser und Höfe ein, um Nahrungsmittel und mehr zu erbeuten, es kommt zu Plünderungen. Nach teils katastrophalen Lagerbedingungen halten sie das für ihr gutes Recht. Bei den Hadernern geht die Furcht um vor Diebstählen, Überfällen und Gewalt. Von einem bewaffneten Überfall auf den Spitzweghof berichtet Max Stürzer an-

schaulich in seinen Erinnerungen. Zwei Dutzend bewaffnete Männer treiben die Bewohner zusammen und fliehen mit einer Kuh aus dem Stall. Die Bewohner schlagen Alarm — wie vereinbart klappern sie dazu mit Topfdeckeln. Mit den eintreffenden Helfern nimmt man bewaffnet die Verfolgung auf und schießt den Angreifern mit Leuchtschmuckmunition aus Wehrmachtbeständen hinterher. Das Feuer wird erwidert, doch verletzt wird niemand, nicht einmal die Kuh. Sie steht am nächsten Morgen wohlbehalten wieder im Hof.

Zwangsarbeiterlager in Hadern

Im Mai 1941 entstand das erste städtische Lager von München an der Fürstenerrieder Straße 287, gegenüber dem Haupteingang des Waldfriedhofs. Im September 1944 waren dort 425 sowjetische Kriegsgefangene interniert. Die Haderner nennen es das „Russenslager“.

Die Ortsbauernschaft von Großhadern beschäftigte im September 1944 elf französische Kriegsgefangene, die Gartenbau-truppe München-Sendling setzte 14 französische Gefangene ein. Offiziellen Quellen zufolge waren sie in der Heiglhofstraße Nr. 6-7 untergebracht; Zeitzeugen bestreiten, dass es mitten in Großhadern ein offizielles Lager gab. Auch an der Langbehnstraße in Kleinhadern befand sich ein Arbeitslager.

Kriegsgefangene

Die Haderner und ihre Gefangenen

Zwangsarbeiter waren im Hadern der Kriegsjahre ein gewohntes Bild – in Betrieben, als Erntehelfer, als Schutt- und Bombenräumer. Wie war der persönliche Umgang mit ihnen?

Als Zwangsbewacher bei den Zwangsarbeitern

Der Haderner Günther Fiebig wird in den letzten Kriegstagen zum Gefangenenwächter wider Willen. Mit drei Arbeitskollegen wird er eines Morgens in seiner Firma zum Wachdienst abkommandiert. Alle vier erhalten ein Gewehr und drei Schuss Munition.

Am „Russenslager“ an der Fürstenrieder Straße begegnen sie dem Lagerleiter, Offizier und Parteigenosse. Er behandelt die Gefangenen ihrem Eindruck nach gut und scheint auch einen guten Ruf bei den Gefangenen zu haben. An diesem Tag lässt der Lagerleiter die Gefangenen zu einer fast fertiggestellten Panzersperre ausrücken, arbeiten müssen sie dort nicht. Die Wächter tragen die Gewehre mit den Läufen nach unten, so haben sie es vorher abgesprochen. Die freundliche Behandlung ist nicht ganz uneigennützig.

„Wir sind doch keine Idioten“, sagt der Lagerleiter, „und lassen uns am letzten Tag von den Russen die Kehle durchschneiden.“ Die Aushilfwächter geben am Abend ihre Gewehre und drei Schuss Munition wieder ab.

Am Mittagstisch bei der Firma Hunger

Die Werkzeugfabrik Hunger, einer der wenigen größeren Haderner Betriebe, beschäftigte über zwei Jahre drei Zwangsarbeiter, einen Jugoslawen und ein polnisches Ehepaar. Die drei lebten auf dem Firmengelände, saßen mit am Mittagstisch und bei Bombenangriffen auch mit im Luftschutzkeller. Das offensichtlich gute Verhältnis half bei der Besetzung der Firma durch die Amerikaner. Die ersten ankommenden Soldaten waren polnischstämmig und wurden vom Ehepaar in ihrer Muttersprache begrüßt. Das war enorm hilfreich in dieser Situation. Der Haderner Bert Burger erinnert sich, dass auch die Berichte über ihren Zwangsarbeitgeber vorwiegend positiv waren, denn „die Amerikaner hielten ihre schützende Hand über die Firma.“



Zwei Zwangsarbeiter als Erntehelfer auf dem Feld von Ökonomierat Holzapfel in Kleinhadern. Quelle: Privatbesitz Holzapfel

Schwarzschlachten in der Weinberger-Kiesgrube

In der Weinberger-Kiesgrube waren fünf Kriegsgefangene als Helfer eingesetzt, die dort auch untergebracht waren. Sie genossen dort einen guten Ruf, galten sie doch als gute Metzger und führten mit viel Geschick „Schwarzschlachtungen“ aus. Mit eigenen Tieren verbesserte man an den wachsam Behörden vorbei die Ernährungslage.

Das traurige Hausmädchen

Chris Gittner (die Gründerin des Gittner-Kindergartens) erinnert sich an Pauline, das polnische Hausmädchen. Als Kind ist ihr nicht bewusst, dass Pauline als Zwangsarbeiterin im Haushalt ihrer Eltern Dienst tun muss, einer hochrangigen NS-Funktionärsfamilie. Eines ist ihr vor allem in Erinnerung geblieben: „Pauline war immer traurig.“

Schutträumen beim kleinen Chef

Als ein Bombenvolltreffer das Haus der Familie Haas in der Eckertstraße vollständig zerstörte, waren drei Zwangsarbeiter zum Schutträumen und Ziegelputzen abkommandiert. Eugen Haas, damals 13 Jahre alt, erinnert sich an ein freundliches Verhältnis zu den Dreien, Ivan, Pawel und Konrad. „Sie kamen jeden Morgen vom Russenlager anmarschiert, selbstständig, ohne Bewachung. Dann haben sie gearbeitet, ohne Aufsicht, mal mehr, mal weniger. Mich nannten sie immer 'kleiner Chef'. Einmal brachten sie in einer Kiste Holzspielzeug mit, so eine bewegliche Schlange, die sie wohl im Lager geschnitzt hatten. Meine Mutter brachte ihnen mittags auch manchmal ein Essen mit.“

Keine Wohltaten, nicht mal eine Semmel

Rosa Puscher aus Kleinhadern erinnert sich an ihren Vater, der als Baumeister mit der Instandsetzung von Bombenschäden beauftragt war. Dazu bekam er immer wieder Zwangsarbeiter für die Ausführung der Arbeiten zugewiesen: „Einmal musste er mit einem Bautrupps aus Gefangenen Fliegenschäden in Wolfratshausen reparieren. Er hat die Auflage bekommen, dass die Gefangenen nix kriegen dürfen, nix zum Essen, gar nix. Nicht einmal eine Semmel. Er hat denen nix Gutes tun dürfen, sonst wäre er selber auch dran gekommen. Er hat ihnen dann heimlich a bisserl was gegeben.“

Kriegsinfrastruktur

Vorsorge für Bombenangriffe

Auch Hadern musste in den ersten Kriegsjahren zunächst eine Infrastruktur aufbauen, um Einwohner und Gebäude im Bombenkrieg zu schützen. Neben öffentlichen Schutzräumen und Splittergräben baute die Gemeinde Löschteiche, um nach Luftangriffen die Feuer zu löschen.



Löschteich neben dem Schulgebäude am Canisiusplatz



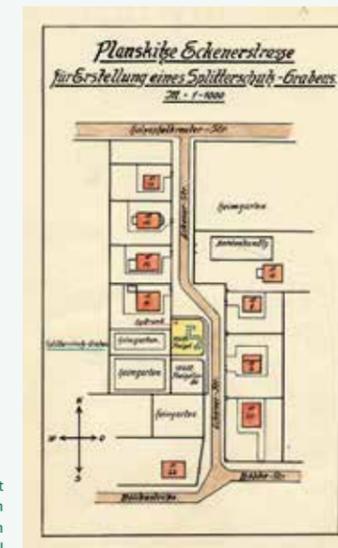
Löschteich am Irisplatz (heute Stahleckplatz)



Löschteich an der Alpenveilchenstraße, Ecke Senftenauerstraße
Fotos: LA Kümmel

1938 hatte der Haderner Gemeinderat noch keine Notwendigkeit gesehen, öffentliche Luftschutzeinrichtungen im Viertel zu schaffen und einstimmig dagegen gestimmt. Die Wirklichkeit des Krieges sorgte für ein Umdenken: Nicht nur in Privathäuser sondern auch in Betriebe und öffentliche Gebäude wurden Luftschutzeinrichtungen eingebaut, die im Notfall der Allgemeinheit zur Verfügung standen. In der Eckenerstraße in Großhadern errichtete die Gemeinde einen Splitterschutzgraben, der zwar nicht den Schutz eines Bunkers bot, doch waren die Anwohner dort deutlich sicherer als in ihren Häusern, von denen viele keinen Keller hatten.

Zur Sicherstellung der Brandbekämpfung nach Bombenangriffen wurden Löschwasserbecken angelegt. Bei einem Ausfall der Wasserversorgung konnte das Löschwasser für die Feuerbekämpfung aus diesen Becken entnommen werden. Im Bereich Hadern gab es drei offene Löschwasserbecken, die auf den Luftbildern vom Juni 1945 gut zu erkennen sind. Bei den Haderner Kindern und Jugendlichen waren die Löschwasserbecken nach Kriegsende als Schwimmbecken sehr beliebt.



Ein Splitterschutzgraben bot Anwohnern in Großhadern Schutz, deren Häuser keinen Keller hatten. Quelle: LA Kümmel

Betrifft: LS-Räume des erweiterten Selbstschutzes

Im März 1942 listete das Polizeirevier Großhadern die verfügbaren Luftschutzräume im Viertel auf.

Hesse, Ernst, Textildruckerei Würmtalstraße 2:

- Schutzraum für 40 Personen
- 1.500 bis 2.000 kg Trümmerlast,
- Trümmer- und splittersicher

Hunger, Ludwig, Werkzeugfabrik Gräfelinger Straße 38:

- Schutzraum für 100 Personen
- 1.500 bis 2.000 kg Trümmerlast
- Kampfstoff-, trümmer- und splittersicher

Städtische Volksschule Canisiusplatz 2:

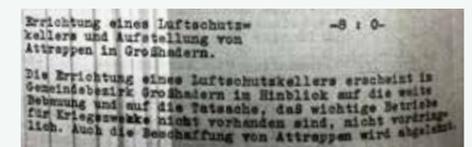
- Schutzraum für 735 Personen
- 2.000 kg Trümmerlast
- Splitter- und trümmersicher.
- Dient zugleich als öffentlicher Schutzraum.

Pfarrkirche St. Canisius Canisiusplatz

Ohne eigenen Schutzraum. Benützt wird der öffentliche Schutzraum in der nebenan gelegenen Volksschule.

Notkirche Fronleichnam Senftenauerstraße 111:

Ohne eigenen Schutzraum. Schutzraum im nebenanliegenden Pfarrhof für 40 Personen.



Der Haderner Gemeinderat hielt Luftschutzkeller noch 1938 für „nicht vordringlich“ und entschied sich einstimmig dagegen (aus dem Sitzungsprotokoll). Quelle: Gemeinde Großhadern

Gefallene Soldaten und die Trauer der Familien

Für Führer, Volk und Vaterland

In den Traueranzeigen wiederholten sich die immer gleichen Formeln von Helden und Vaterland. Den trauernden Familien spendete das wenig Trost. Zumindest ein ehrendes Andenken wollte man den Gefallenen bewahren. Doch die Namen der Toten gerieten in Vergessenheit.

Der Kompanieführer ist hin und her gerissen. Er lobt zunächst markig die „höchste soldatische Pflichterfüllung“, mit der sein Obergefreiter Richard Rothmeier „getreu seinem Fahnenbild, freudig sein junges Leben gab für Führer, Volk und Vaterland.“ Und zugleich weiß er, dass „Worte nicht viel Trost geben“ und fährt wohl deshalb ganz unsoldatisch fort: „Aber es ist mir ein Herzensbedürfnis Ihnen zu sagen, wie gerne wir alle Ihren Sohn Richard hatten und wie sehr uns dieser Verlust schmerzt.“



» Tot ist nur,
wer vergessen wird «

Aus dem Sterbebild von Jakob Schoderer

Der Tod hat Einzug gehalten in Hadern, und nicht alle Familien erhalten so persönliche Worte, wenn sie die offizielle Nachricht vom „Heldentod“ ihres Sohnes oder Vaters im Feld erreicht. Es sind oft auch bürokratische Schreiben mit den üblichen Floskeln, die in erster Linie die Nachlasssachen regeln. Teils wird zunächst nur der Ortsgruppenleiter der NSDAP Großhadern informiert, der die Todesnachricht mitzuteilen hat.

Oft suchen die Familien Trost in den Verdiensten der Gefallenen und dass deren Sterben nicht umsonst war, während andere den Heldenkult meiden und sich auf christliche Werte besinnen. Gemeinsam scheint allen trauernden Familien, dass sie den Verstorbenen ein Andenken und ihre Namen vor dem Vergessen bewahren möchten. Das mag innerhalb der Familien gelungen sein, in der Öffentlichkeit nicht. Die Erinnerungskultur nach dem Zweiten Weltkrieg meidet in der Regel die namentliche Erwähnung von gefallenen Soldaten.

Mit dieser Ausstellung möchte der Geschichtsverein auch die Gefallenen aus Hadern und ihr Schicksal wieder in Erinnerung rufen.



Seelsorger im Krieg

Hochwürden trägt Stahlhelm

Ein Pfarrer mit Stahlhelm war im Krieg kein ungewohnter Anblick in Hadern. Die Auseinandersetzung der Kirchen mit den NS-Machthabern trat in den Hintergrund. Nun ging es vor allem darum, die Menschen, Gebäude und Einrichtungen der Gemeinde vor den Bomben zu schützen.



Pfarrer Kendler von St. Canisius.
Foto: GVH



Vikar Hüfner von der evangelischen
Gemeinde. Foto: privat

Die Spuren der Brandbomben sind noch heute an einer Bank in St. Canisius zu sehen. Rechter Block, dritte Bank links. Foto: GVH

Die Notkirche der evangelischen
Gemeinde diente als Luftschutzraum. Foto: GVH

Pfarrer Franz Kendler von St. Canisius machte sich bei Fliegeralarm in Stahlhelm und Mantel auf, sein Gotteshaus zu schützen. Mit Erfolg: Am 21. Dezember 1942 wurde St. Canisius von 18 Stabbrandbomben getroffen, der Zwiebelteil des Turmes brannte, auch im Kirchenschiff gab es Feuer. Pfarrer Kendler schaffte es mit Mesner „Onke“ Kocher und dem 16-jährigen Alfons Marb den Brand zu löschen. Das Wasser schleppten sie in Eimern 42 Meter hoch in den Kirchturm. Eine Kirchenbank trägt bis heute die Brandmale des Krieges (siehe Foto).

Mit Beginn des Krieges strebten die NS-Machthaber eine Art Waffenstillstand mit der Kirche an: Mit einem Burgfrieden wollte man sich die Unterstützung der Kirchen an der Heimatfront sichern. Die wurde dringend benötigt.

Die evangelische Notkirche von Vikar Gotthelf Hüfner wird zum öffentlichen Luftschutzraum erklärt, er selbst wird Luftschutzwart. Nach Luftangriffen sieht ihn die Gemeinde mit Stahlhelm, Spaten und Hacke durch den Stadtteil radeln, um zu schauen wo er helfen kann.

Mit spezieller Rücksichtnahme konnten die Kirchen nicht rechnen. Die große Glo-

cke von St. Peter aus Bronze wurde 1942 im Kirchturm zerschlagen und stückweise als Material zum Abtransport in die Rüstungsindustrie heruntergeworfen. Über 100.000 Kirchenglocken wurden damals in Deutschland eingeschmolzen. Dem Totenglöckchen von St. Peter und den Glocken von St. Canisius — weil aus Stahl — blieb dieses Schicksal erspart.

Das Läuten von Kirchenglocken war inzwischen durch Erlass des Luftgaukommandos geregelt:

„Die Kirchenglocken schweigen:

1. während eines Fliegeralarms
2. in der Zeit von 20:00 bis 05:00 Uhr
3. nach vorangegangenen nächtlichen Fliegeralarm bis 13:00 Uhr des folgenden Tages.

Das Verbot des Läutens während einer Führerrede wird durch diesen Befehl nicht berührt.“

Die Menschen hatten seelischen Beistand in Kriegszeiten bitter nötig. Der Tod hatte Einzug gehalten. Immer mehr Familien hat-

ten Angehörige als Soldaten verloren. Die Canisius-Chronik über das Jahr 1944 beginnt: „Aus der Gottesdienstordnung vom 9. bis 16. April ist zu sehen, wie groß und verbreitet die Trauer um die Gefallenen und die Sorge um die Vermissten war... In dieser einen Woche werden sechs Messen für gefallene oder vermisste Angehörige gestiftet, von den Familien Rappold, Wittl, Neumayer, Donhauser-Bayer, Nusser, Landgraf.“

Auch der Bombenkrieg hatte in den Haderner Kirchengemeinden Tote gefordert. Allein bei einem Angriff nahe der damaligen Notkirche Fronleichnam kamen 10 Menschen ums Leben. Zum Ende des Krieges 1945 heißt es in der Chronik von St. Canisius: „Der Einmarsch der amerikanischen Truppen am 30. April wurde als Erlösung vom Bombenterror der letzten Monate von vielen freudig begrüßt. Eine weiße Fahne (Altartuch) wurde vom Pfarrer Dr. Kendler am Kirchturm aufgehängt.“

Gefallenenschicksale in Haderner Familien

„Wir haben viel geopfert“

Der Tod hielt 1941 Einzug in Hadern. Die ersten Familien betraueren Ehemänner und Söhne die im Krieg als Soldaten gefallen waren. Unterschiedslos traf es die Soldaten, ob Vikar, Handwerker oder Ingenieur. Und manche Familien trauerten um mehr als nur einen Angehörigen.



Julius Eder vor der Haderner Kirche. Der langjährige Leiter des Kirchenchors fiel 1941 in Russland. Foto: Guggler

Die Gemeinde trauert

Auch die Haderner Kirchengemeinden trauerten um gefallene Geistliche und Funktionsträger.
Hans Gollwitzer war der erste Vikar der evangelischen Gemeinde in Großhadern. Er wurde zum Militärdienst einberufen und fiel 1942.
Julius Eder leitete seit 1937 den Kirchenchor von St. Canisius. 1940 wurde er eingezogen und hielt auch als Soldat brieflichen Kontakt mit Pfarrer Kendler. Am 5. Oktober 1941 fiel er in Russland.

Die Familien der Kinderreichensiedlung

In der kleinen Holzhaus-Siedlung an der Waldgartenstr. 84 — in den Dreißiger Jahren als NS-Vorzeigeprojekt errichtet — lebten neun Familien mit 50 teils erwachsenen Kindern. Sechs junge Männer fielen als Soldaten bis 1945, einer starb nach Kriegsende als Kriegsgefangener in Rumänien.

Die gefallenen Söhne der Familie Wohlmuth

„Zum dritten Male kam aus dem Osten die erschütternde Nachricht“, hieß es in der Todesanzeige, „daß unser Bruder, Schwager und Onkel am 25. Februar 1942 vor dem Feind geblieben ist. Wie seine Brüder Alois und Konrad gab er sein Leben für das Vaterland. Wir haben viel geopfert.“ Drei Söhne der Familie Wohlmuth waren seit August 1941 gefallen, vier weitere Brüder, Sepp, Martin, Theo und Ludwig, waren zu diesem Zeitpunkt als Soldaten bei der Wehrmacht. Politische Ereignisse hatten schon den Familienvater Alois Wohlmuth das Leben gekostet. Unter dem Verdacht, die „Roten Garden“ der Räterepublik unterstützt zu haben, wurde er 1919 bei der Rückeroberung Münchens an der Würmtalstraße standrechtlich erschossen.



Die drei Brüder Konrad, Alois und Max Wohlmuth fielen innerhalb eines halben Jahres als Soldaten der Wehrmacht.



Foto: privat

Hans Dusold

Angelika Büttner erinnert sich an ihren Onkel Hans Dusold:
„Unmittelbar nach seiner Hochzeitsreise 1939 wurde mit der Mobilmachung mein Onkel Hans Dusold eingezogen. Als Diplom-Ingenieur für Hoch- und Tiefbau hätte er sofort die Offizierslaufbahn einschlagen können. Dies lehnte er entschieden ab. Er konnte zwar nicht verhindern, als Soldat an diesem Krieg teilzunehmen, als überzeugter Gegner des Naziregimes wollte er aber nicht als Offizier leitend tätig werden.“

An Weihnachten 1944 hatte er Heimaturlaub, von dem er gleich wieder zurückgerufen wurde. In Nordfrankreich war eine Offensive gestartet worden. Diesen Abschied habe ich noch immer in sehr deutlicher Erinnerung. Mein Onkel war davon überzeugt und sagte dies auch, dass er nun nicht mehr nach Hause kommen würde. Anfang 1945 erhielt seine Frau die Nachricht, dass er von einem Einsatz nicht zurückgekehrt sei. Seither galt er als vermisst. Erst im Juni 1946 wurde sie offiziell davon benachrichtigt, dass ihr Mann am 1. Januar 1945 gefallen war. Nachdem seine Einheit 1944 fast vollständig aufgerieben worden war, kam er kurz vor seinem Tod zu einer Panzereinheit. Da er 1,96 m groß war, kam dies einem Todesurteil gleich. Es hieß, dass er an einem Kopfschuss starb. Hans Dusold wurde 36 Jahre alt. Sein Sohn Fritz war damals 4 Jahre alt, sein Sohn Walter war Weihnachten 1943 mit zwei Monaten verstorben.“

Den Gefallenen aus Hadern zum Gedenken

1940

Kurt Hofmann, Gefreiter
10.5.1940, Sittard

1941

Julius Eder, Oberkanonier
5.10.1941, Rjabkowska
Karl Inzinger, SS-Oberscharfhr.
16.10.1941, Fomkino
Lambert Kaltner, Gefreiter
29.11.1941, Katschelowo
Georg Lenz, Sanitäter
24.5.1941, Modlin
Erwin Georg Michl, Unteroffizier
11.7.1941, Orscha/R.
Maximilian Rader, San.-Gefreiter
27.6.1941, Bijelki
Ludwig Saam, Gefreiter
28.12.1941, Sewastopol

Philipp Franz Thanner, Kanonier
20.7.1941, Lazarett München
Rudolf Thoma, Unteroffizier
27.7.1941, Lazarett Freiburg
Fritz Wittl, SS-Hauptsturmführer
19.8.1941, Dubrowi
Alois Wohlmuth, Gefreiter
20.12.1941, Lipowskoie
Konrad Wohlmuth, Obergefreiter
7.8.1941, Rossochewatz

1942

Alfons Deiger, Oberjäger
30.9.1942, Nestjanaja
Josef Deiger, Gefreiter
30.9.1942, bei Tuapsa
Rudolf Dirschl, Obergefreiter
14.8.1942, Woronesch
Hermann Dösch, Unteroffizier
23.4.1942, Biallackerkiew
Helmut Engelhardt, Oberleutnant
19.1.1942, Sytschewka
Josef Flieher, Gefreiter
13.2.1942, Shicharewo
Hans Gollwitzer
1942

Franz Hößl, Obergefreiter
27.9.1942, Rußland
Ernst Landgraf, Gefreiter
29.4.1942, Donbos
Rudolf Marx, Unteroffizier O.A.
22.8.1942, Kolodesy
Franz Mühlauer, Soldat
29.3.1942, Leningrad

Maximilian Novak, Gefreiter
27.12.1942, Nowo Uruch
Martin Rappold, Gefreiter
25.3.1942, Gshatsk
Hermann Schlosser, Obergfr.
30.1.1942, Nowgorod
Guido Schürk, Leutnant
17.10.1942, Krasnogwardeisk
Ludwig Steinbrecher, Unteroff.
20.7.1942, Rußland
Ernst Vogel, Unteroffizier
3.12.1942, Nowosokolniki
Johann Wagner, Kanonier
25.7.1942, Rußland
Albert Weber, Unteroffizier
14.8.1942, Sern
Maximilian Wohlmuth, Obergfr.
27.2.1942, Ugrac

1943

Michael Eichhorn, Gefreiter
17.7.1943, Orelbogen
Georg Engelhardt, Gefreiter
18.8.1943, Sslawjansk
Johann Gärtner, Obergefreiter
10.9.1943, Smolensk
Johannes Held, Obergefreiter
9.8.1943, Jarzewo
Joseph Kaindl, Grenadier
7.9.1943, Malin
Karl Mühringer, Gefreiter
11.8.1943, im Osten
Fritz Nehmann, Gefreiter
28.11.1943, Krim
Ludwig Nusser, Gefreiter
17.10.1943, Schilitschi
Philipp Schmidt, Obergefreiter
31.8.1943, Wjasma
Franz Singer
10.2.1943
Josef Stangl, Feldwebel
12.10.1943, Furkowa
Joseph Steiner, Grenadier
10.8.1943, Boromlja
Eduard Trinni, Grenadier
2.9.1943, Drontheim
Alfons Vogelgsang, Grenadier
28.10.1943, Ulluki

1944

Jakob Albert, Obergefreiter
1.10.1944, Ostfront
Otto Breitenlohner, Reiter
7.8.1944, Caen

Martin Diemer, Obergefreiter
22.5.1944, Lenola/Italien
Hyazinth Ender, Stabsfeldwebel
2.7.1944, Pasaro
Max Gasteiger, Gefreiter
14.8.1944, Chartres
Joseph Hackl, Oberfeldwebel
16.8.1944, Cibeni
Heinrich Hamster, Unteroffizier
17.9.1944, Geverik
Donatus Harter, Ord.-Offizier
24.8.1944, Jassy
Heinrich Hauzeneder, Obergfr.
1.5.1944
Johannes Held, Res.Offz.
11.7.1944, München
Johann Hoiss, Unteroffizier
6.8.1944, Magdeburg

Hans Kirchner, Gefreiter
8.8.1944, Wilkowo
Johann Kirchner, Gefreiter
8.8.1944, Ostfront
Georg Rödel, Grenadier
1.12.1944, Westfront
Richard Rothmeier, Obergfr.
2.6.1944, Ostfront
Paul Schneider
1.9.1944, Ostfront
Jakob Schoderer, Kanonier
20.8.1944, Jassy
Kurt Schrembs, Gefreiter
11.7.1944, Ranpon
Hermann Seppenhauser, Gren.
1.5.1944, Ostfront
Franz Xaver Staudinger, UOff.
14.12.1944, Uglitsch
Franz Steidle, Gefreiter
6.3.1944, Kobrinowo
Dr. Heinrich Stöbel, Oberarzt
15.7.1944, Bug
Adalbert Stürzer, Feldwebel
1.8.1944, Westfront
Rudolf Waas, Grenadier
1.10.1944, Ostfront
Friedrich Waldherr, Obergfr.
26.3.1944, Czernowitz
Friedrich Weiß, Gefreiter
1.9.1944, Ostfront

1945

Max Artinger, Obergefreiter
18.2.1945, Lazarett
Wiltz Josef Bayer, Obergefreiter
1945, Ostfront

Reinhold Bierschneider
22.4.1945, Schrobhausen
Hans Dusold
1.1.1945, Brandelfingerhof
Joseph Finkl, Obergefreiter
21.3.1945, Pirmasens
Heinrich Gentner, Feldwebel
1.2.1945, Ostfront
Rudolf Kebinger
28.4.1945
Martin Meindl, Soldat
19.3.1945, Turin
Emil Meißnitzner, Oberfuncker
8.3.1945, Schlesien
Hans Singer
23.1.1945
Wilhelm Westermayer, Unteroff.
1945

Nach Kriegsende

Eduard Häckl, Soldat
28.9.1945, Gef.Lager Rivesaltes
Max Haringer, Gefreiter
1.5.1946, Roslawel
Rudolf Heckmeier, Panzerfahrer
26.1.1947, Stalino
Egon Klötzer, San.-Obergfr.,
3.6.1945, Bigge
Johann Meier, Obergfr.
3.4.1948, Briancon
Philipp Niedermeier, Obergfr.
16.7.1945, Belgrad
Johann Reitberger, Obergfr.
18.6.1947, Kobiansk
Franz Schneider, Unteroffizier
11.9.1945, Karlovac
Georg Stiegler
23.11.1947, Frankfurt a.O.

Todesjahr unbekannt

Josef Holzhammer
Vermisst
Paul Schaller, 1944
Herbert Keller, 1945
Sylvester Kopp, 1945
Hans Schlemmer
(N.N.) Stein

Dies ist die Liste der namentlich bekannten Gefallenen des Zweiten Weltkriegs aus Hadern. Falls Sie weitere Namen von Gefallenen kennen, bittet der Geschichtsverein Hadern um Hinweise.

Juden in Hadern

Enteignet, verschleppt, ermordet

Das Drama der NS-Judenverfolgung spielte sich auch in Großhadern ab. Hier ist das Schicksal von fünf jüdischen Mitbürgern aus Großhadern, die den NS-Rassenwahn nicht überlebten.



Anna Paroubek

Familie Paroubek betrieb seit 1904 eine Schneiderwerkstatt in der Münchner Innenstadt und zog 1921 nach Großhadern, zunächst in die Lindenallee, nach mehreren Wohnungswechseln in die Heiglstraße 32. Dort produzierte sie Anzüge und Hosen für die Firma Knagge & Peitz. Anton Paroubek stirbt 1932 nach schwerer Krankheit. Nach dem Judenstern-Erlass 1941 weigert sich Anna Paroubek (geb. 1870 in Clechovice, Böhmen), den Stern

zu tragen und verlässt ihre Wohnung nicht mehr. Sie lässt sich von Tochter und Enkelkindern versorgen. Die Aufforderung zur „Wohnsitzverlegung“ erhält sie am 24. Juli 1942 und wird von ihrer Haderner Wohnung in die Sammelstelle am Güterbahnhof Milbertshofen gebracht, von dort aus mit 49 weiteren Juden nach Theresienstadt. Dort stirbt sie am 15. September 1943.

Hugo Jakob

Hugo Jakob (geb. 1880 in Dresden) lebte in den 30er Jahren in Großhadern. Nur wenig ist von ihm bekannt. Im Zuge der Pogromnacht war er vom 10. November 1938 bis 6. Dezember im KZ Dachau interniert. Im Jahr 1943 wurde er nach Auschwitz deportiert. Entgegen aller Wahrscheinlichkeit überlebte er die Lagerhaft. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in München, wo er 1949 verstarb.

zung der jüdischen Selbstverwaltung übernahm. 1942 wurde er ins Vernichtungslager Sobibor deportiert und dort ermordet. Seine Ehefrau kam ins jüdische Ghetto nach Plaski. Das genaue Todesdatum beider ist nicht bekannt. Ihr Sohn war bereits 1937 nach England, ihre Tochter 1938 in die Schweiz emigriert. Das Schicksal von Railings Bruder Siegfried ist unbekannt.



Gretel Weiß

Gretel Emilie Weiß (geb. 1907 in Idar an der Nahe) lebte seit 1934 in München und betrieb in der Maximilianstraße das Parfümeriegeschäft „Orchideengarten“. Nach mehreren erzwungenen Wohnungswechseln hatte sie ihre letzte Adresse in Großhadern, Gartenstraße 11. In der Pogromnacht vom 9. November 1938 wurde das Geschäft geplündert und zerstört, danach zwangsweise geschlossen. Ihr Vermieter forderte sie auf, die Schäden der Pogromnacht umgehend zu begleichen, ansonsten müsse sie für den Mietausfall haften. Gretel Weiß wurde am 20. November 1941 ins Vernichtungslager Kaunas deportiert und dort drei Tage später erschossen.



Hugo Railing

Hugo Railing (geboren 1886, München) lebte mit seiner Frau Hedwig und seinen beiden Kindern in Großhadern, wo auch sein Bruder wohnte. Seit 1913 betrieben die Brüder ein Geschäft für Möbelstoffe und Teppiche und waren auch Inhaber der „Münchener Textildruckerei GmbH“ in Großhadern mit 21 Angestellten. Die Textildruckerei verkauften sie 1936. Der andere Betrieb wurde zwangsenteignet und arisiert. Von 1939 bis 1942 musste Hugo Railing mit seiner Familie fünfmal den Wohnsitz ändern. Seine letzte Adresse lautete „Barackenlager, Knorrstr. 148“. Das war der Sammelort für die Deportationen in Milbertshofen, wo Railing die Lei-

Leopold Westheimer

Leopold Westheimer (geb. 1869, Berlin) ist im Wohnverzeichnis der Gemeinde Großhadern aufgeführt, jedoch ohne Adresse. Seit 1936 handelte er mit Lederwaren. Am 24. Juni 1942 wird er nach Theresienstadt deportiert und stirbt dort am 1. September 1942. Über das Schicksal seiner beiden Söhne Ivan und Bruno ist nichts bekannt.

Schäden in Hadern

Schwer getroffen von den Bomben

Zu Kriegsbeginn lag es außerhalb jeglicher Vorstellungskraft, welches Inferno München und das abgelegene Großhadern im Bombenkrieg erleben würden. Man fühlte sich unverwundbar und hielt in Großhadern besondere Schutzmaßnahmen für verzichtbar. Was für ein Irrtum!



Luftaufnahme vom 2.6.1945. Die roten Kreise markieren die Einschläge von Bomben. Foto: Kümmerl

- 1 Canisiuskirche
- 2 Würmtalstraße
- 3 Heiglhofstraße

Die Bombenangriffe auf Hadern beschädigten den Akten des „Polizeiostens vom 26. Luftschutzrevier in Großhadern“ zufolge 702 Gebäude und Grundstücke durch Fliegerbomben. Diese Gebäudeschäden gliederten sich in: 88 Totalschäden, 43 schwere Schäden, 79 mittlere Schäden und 478 leichte Schäden.

Auf der obigen Luftaufnahme vom 2. Juni 1945 sind viele von diesen Bombeneinschlägen in Großhadern markiert. Bei deren Auswertung wurde festgestellt, dass mehrere Gebäude während des Krieges durch Luftangriffe bis zu dreimal beschädigt wurden. Bei diesen Luftangriffen wurden in Hadern laut amtlichen Berichten 16 Personen getötet, darunter vier Kinder.

Sollte es jemals einem feindlichen Flugzeug gelingen, die starke deutsche Luftwehr zu durchbrechen, so werden die in der Heimat getroffenen Schutzmaßnahmen jeden Erfolg solcher Angriffsversuche zum Scheitern bringen.

Zu Kriegsbeginn fühlte sich die Luftabwehr noch unüberwindbar (Ausschnitt aus den Münchner Neuesten Nachrichten am 2.9.1939).

Haderner Juden

Deportiert und ermordet

- Bruno Blankensee
- Dr. Ludwig Maximilian Eberstadt
- Werner Siegmund Lipkowitz
- Anna Paroubek
- Hugo Railing
- Hedwig Railing, geb. Gumbel
- Gretel Weiß

Deportiert, Auschwitz überlebt

- Leopold Westheimer

Emigriert

- Hugo Jakob
- Ernst Friedmann
- Tochter von Hugo Railing
- Sohn von Hugo Railing

Stirbt im jüdischen Altersheim

- Georg Hirschfeld

Schicksal unbekannt

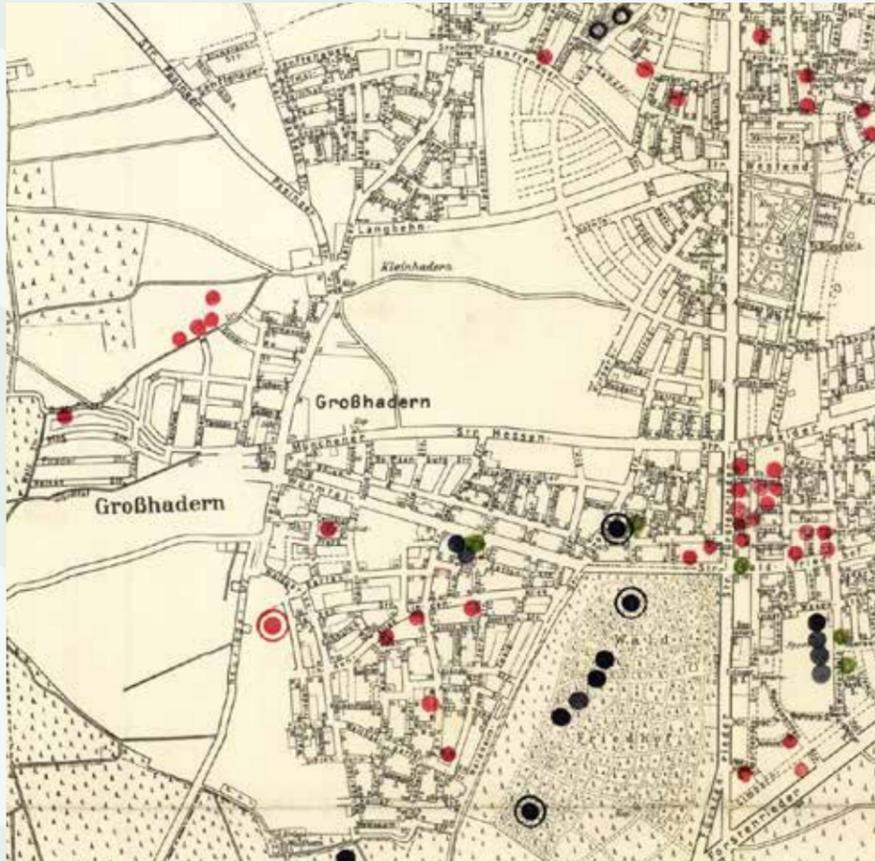
- Olga Kern
- Philip Lipkowitz
- Lipkowitz, Sohn von Philip
- Siegfried Railing und Familie
- Ivan Westheimer
- Bruno Westheimer

Quelle der drei Ausweissbilder: Stadtarchiv München

Schadenskarten

Die Karte der Zerstörung

Nach Luftangriffen wurden die Bombenschäden von Helfern vor Ort aufgenommen und zentral in Schadenskarten dokumentiert. Sie zeigen uns heute, wo und wann das Haderner Gebiet getroffen wurde. Die wirkliche Zerstörung dahinter kann man dabei nur ahnen.

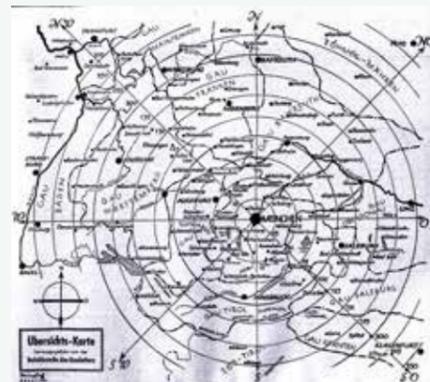


Die Schadenskarte des Luftangriffs auf München vom 21.12.1944. Der Ausschnitt links zeigt das Gebiet von Hadern. Die Legende erläutert die Markierungen auf der Karte.

In der Zeit vom 19./20. September 1942 bis 7. Januar 1945 gab es im „Luftschutzbereich Großhadern“ 20 Luftangriffe. Gut dokumentiert ist der Angriff auf Hadern vom 21. Dezember 1942.

Die Schadensmeldungen vor Ort wurden zentral gesammelt und in Schadenskarten eingetragen.

Damit sich die Bevölkerung auf nahende Angriffe einstellen konnte, veröffentlichten Lokalzeitungen Übersichtskarten wie unten aus dem Würmtalboten vom 26. Januar 1945. Sie dienten als Hilfe bei Luftlagemeldungen. Die eingezeichneten Kreislinien um München zeigen Entfernungen von je 25 km an. Im Münchner Rundfunksender wurden die Positionen der einfliegenden Feindverbände durchgesagt. Anhand der Karte konnte man den Zeitpunkt des Eintreffens in etwa berechnen.



Übersichtskarte aus dem Würmtalboten für Münchner Rundfunksender zur Information über angekündigte Feindflugzeuge.



Bombenschäden nach dem Angriff im Dezember 1942



Die zerstörte Textilfabrik Hesse in der Würmtalstraße 2.



Die Kornwegstraße, nach einem Luftangriff gesperrt.



Luftminen rissen Krater im Waldfriedhof. Fotos: Stadtarchiv

Persönliche Schicksale im Bombenkrieg

„Unser Haus, zerschunden, geschändet“

Nach einem Bombenschaden standen ganze Familien oft vor dem Nichts. Das Haus zerstört und mit ihm das gesamte Hab und Gut. Hier sind Berichte von Hadernern, die den Albtraum erlebten.



Das Haus Familie Brust in der Tauetterstraße. Das Nachbarhaus wurde beim Angriff vollständig zerstört. Foto: privat



Nach der Explosion einer Luftmine lag der Kleinhaderner Leitnerhof in Trümmern. Zwei Menschen starben. Foto: GVH



Eugen Haas war beim Angriff im Großhaderner Schutzraum. Im eigenen Keller hatten er und seine Mutter vermutlich nicht überlebt. Foto: privat

Aus dem Tagebuch von August Brust

Kurparksiedlung, 7.1.1945
„Schicksalstag! Unser schönes, liebes Haus, das ich durch Jahre hindurch, mit so viel Liebe, mit so viel Mühen, mit so viel Entbehrungen und so viel persönlicher Arbeit für mein Weib, für meine Kinder erbaut habe — ist zerschunden, geschändet — ohne Dach, ohne Fenster; die Türen und Möbel zersplittert, Fensterstöcke in den Zimmern. Das ganze Haus ist ein Chaos, ein Durcheinander. Decken und Wände sind schwer beschädigt und Schutt und Staub bedecken die Trümmer in sämtlichen Zimmern. Bilder, Betten, Kleider sind zerrissen, die Fetzen der Vorhänge wehen an den offenen Fenstern; durch das ganze Haus weht der Wind und die eisige Winterkälte von 15 Grad. Der Angriff nach 9 Uhr abends kam sehr schnell und überraschend. Wir waren nicht lange im Luftschutzkeller, als wir das Sausen und Pfeifen der fallenden Bomben hörten. Dann ein schwerer dumpfer Schlag, Dunkelheit, ein kurzes Benommensein, meine linke Hand schlug es an die Wand, dicker Staub im ganzen Keller, schweres Atmen. Wir machten gleich Kerzenlicht und atmeten durch nasse Tücher. Ein paar schwere Einschläge noch in nächster Nähe — dann war es vorbei. Die mittlere Türe des Luftschutzkellers und die kleine Ausstiegstüre waren herausgerissen vom Sog des gewaltigen Luftdrucks. Mit unserer alten Klavierpetroleumlampe stiegen wir über die Kellertreppe, bereits über heruntergeworfene Sachen, hinauf und sahen beim matten Petroleumlicht, Dreck und Haufen von Mörtel unter unseren Füßen, das Durcheinander und Chaos in den Zimmern.“

Erinnerungen von Chris Gittner

Großhadern, 1944
„Es gab Alarm, wir gingen in den Keller. Nach der Entwarnung öffnete ich die Haustüre, da gab es einen gewaltigen Krach, die Erde bebte. Ich dachte, das Haus stürzt ein, ich schrie. Da war nur noch Feuer, eine Brandbombe hatte unseren Garten getroffen. Seither habe ich großen Respekt, ja Angst vor Feuer. Kaum war ich unterwegs, wollte ich zurück, weil ich dachte, ich hätte ein Bügeleisen oder den Herd angelassen.“

Die namentlich bekannten Opfer des Bombenkriegs in Hadern

- Sophie Bauer, Astenrstr. 8, 19.7.1944
- Anna Gmeiner, Fürstenrieder Str. 270, 11.7.1944
- Robert Gmeiner, Fürstenrieder Str. 270, 11.7.1944
- Ingeborg Hartmann, Resedenstr. 6, 21.7.1945
- Marion Hartmann, Resedenstr. 7, 22.7.1945
- Anna Hirmer, Veilchenstr. 20, 30.7.1945
- Sieglinde Karg, Willibaldstr. 20, 24.7.1945
- Erich Leitner, Leitnerhof, 10.3.1943
- Simon Leitner, Leitnerhof, 10.3.1943
- Michael Mayer, Georginenstr. 29, 28.7.1945
- Helga Müller, Astenrstr. 9, 20.7.1945
- Ruth Pfeiffer, Resedenstr. 8, 23.7.1945
- Babette Schulze, Willibaldstr. 21, 25.7.1945
- Liselotte Schulze, Willibaldstr. 22, 26.7.1945
- Wilhelm Schulze, Willibaldstr. 23, 27.7.1945
- Frau Sedlmeyer, Nähe Eichenstr. 37, 7.1.1945
- Herr Sedlmeyer, Nähe Eichenstr. 37, 7.1.1945
- Michael Taglinger, 28.4.1945
- Josef Weidenbacher, Eichenstr. 2, 7.1.1945
- Roman Wunderer, Veilchenstr. 35, 29.7.1945

Erinnerungen von Eugen Haas

Großhadern, 11.7.1944
„Zur Mittagszeit kam der Fliegeralarm, und meine Mutter fragte mich noch, ob wir in den Keller oder den Bunker in der Nachbarschaft gehen wollen. Ich war für den Bunker. Dort saßen wir in großer Angst wegen der Detonationen von Flakgranaten und Bomben. Nach einer spürbaren Erschütterung kam der Luftschutzwart mit Stahlhelm und sagte zu meiner Mutter: ‚Frau Haas, Ihr Haus ist kaputt.‘ Als wir den Bunker verließen, sahen wir den noch staubenden Schutthaufen an der Stelle unseres Hauses. Lediglich die Deckenbalken des Erdgeschosses ragten noch in die Höhe. Wir hatten nichts mehr außer dem, was wir am Leib trugen. Als mein Vater aus dem Büro kam, gab ihm der Nachbar eine Pfeife mit Tabak.“

Die Zerstörung des Leitnerhofs

Kleinhadern, 10.3.1943
Westlich der heutigen Blumenau ging eine Luftmine nieder und traf den abgelegenen Leitnerhof. Das Gebäude wurde völlig zerstört, auch das Grundstück war total verwüstet. Die beiden Söhne Simon und Erich Leitner kamen bei dem Angriff ums Leben. Sie waren die ersten Haderner Opfer des Bombenkriegs.



Erich (links) und Simon Leitner starben beim Bombenangriff auf ihren Hof.

Soldaten in Hadern

Ein Soldat geht nicht in den Keller

Uniformen wurden im Laufe des Kriegs zum gewohnten Anblick in Hadern. Nicht nur weil Väter und Söhne von der Front auf Heimaturlaub kamen. Zeitzeugen erinnern sich an die Haderner Hundestaffel und wie sie als Kinder von marschierenden Soldatentrupps beeindruckt waren.

Im Waldheim hinten war die Hundestaffel, sie trainierte Hunde für den militärischen Einsatz. Manche Anwohner störte zwar das ständige Gebell, doch die Kinder waren begeistert. „Man hörte ein Bellen und Motorenlärm und dann fuhren die Hunde mit dem Motorrad vorbei“, erinnert sich Helma Winkelmeier, „also im Beiwagen, neben dem Soldaten.“ Als Kind war sie damals von den Soldaten in Hadern überhaupt beeindruckt: „Die Soldaten sind über die

sandige Heiglstraße marschiert und dann weiter ins Feld naus. Marschiert sans im Gleichschritt und gsungen hams dabei. Für uns Kinder war des faszinierend, fast so als würd' eine Musikkapelle spielen.“
Im Waldheim waren nach Berichten von Zeitzeugen auch verwundete Soldaten untergebracht. Auch die Canisiuschule schloss im letzten Kriegsjahr ihre Tore für Schüler und diente als Lazarett.

» Marschiert sans im Gleichschritt und gsunga hams dabei «

Kindheitserinnerung an Soldaten in Hadern

Soldaten in Uniform wurden in Hadern im Laufe des Kriegs zum gewohnten Anblick, auch weil Väter und Söhne im Fronturlaub zu Hause ihre Familien besuchten und sich dann in Uniform zeigten.

Helma Winkelmeier erinnert sich noch an ein besonderes Erlebnis, als ein Cousin ihres Vaters im Heimaturlaub zu Besuch kam und von seinen Fronterlebnissen erzählte; „Als er da war, gab es Fliegeralarm, und mein Vater hat gsagt: 'Komm Sepp, jetzt müssma in Keller gehn.' Da hat er bloß geantwortet: I, der Soldat, werd in Keller gehn. Aber dann hat er erst mitkrieg, wie die Bombenangriffe in München warn. Dann is er gern in Keller ganga.

Zum Schluss hat er gsagt: Des is ja Wahnsinn, da geht's ja no schlimmer zua bei eich wie bei uns im Schützengraben.“

Alois Heilmayr vom Ortsbauernverband in Wehrmachtsuniform mit Ortsbauernführer Josef Filser.



Ein Soldatentrupp hat in Kleinhadern offensichtlich Spaß...



... und gönnt sich in aller Ruhe erstmal eine Rauchpause...



... bevor die ganze Truppe für Abmarsch Haltung annimmt...



... und in Richtung Stürzerwirt abzieht. Foto: privat

Kriegswichtige Berufe

Die Kämpfer an der Heimatfront

Der Einberufungsbefehl bedeutete für die meisten Männer Kriegsdienst fern der Heimat. Wenn sie jedoch in „kriegswichtigen“ Positionen beschäftigt waren, durften sie zu Hause weiter arbeiten. Auch dann mussten sie ihren militärischen Dienst leisten, etwa bei Luftangriffen an der Flak.



Mehrere Haderner Zeitzeugen aus dem Erzählcafé für diese Ausstellung erinnern sich an ihre Väter, die zu Hause blieben und nicht an die Front mussten. Ihre Arbeit galt als „kriegswichtig“, was meist die Sicherstellung von Versorgung und Rüstungsproduktion betraf.

Bei Luftalarm trafen sie sich an der Flak (Abkürzung für Flugabwehrkanone; die Geschütze sollten anfliegende Bomber abwehren). „Mein Vater war der Flakstellung am Maxhof zugewiesen. Dort lernte er beim Dienst die Haderner Bauern kennen, die auch dort waren.“

Eine solche Flakstellung — einer der größten von München — gab es auch in Kleinhadern an der Langbehnstraße, an der Stelle des heutigen Augustinums. Zeitzeugen haben die gewaltige Wirkung der Geschütze noch in Erinnerung. „Sie verursachten eine richtige Druckwelle, wenn sie feuerten. Im Bunker wussten wir oft nicht, ob es die Flak war oder eine Bombe, die eingeschlagen hatte.“

Auch andere blieben trotz Einberufungsbefehl zu Hause, wie der Haderner Arzt Dr. Otto Gugger. Er leistete tagsüber seinen Dienst im Münchner Lazarett I, am Nachmittag kam er nach Hadern, um sich dort um die Patienten zu kümmern.

Im letzten halben Jahr des Kriegs wurden durch den Volkssturm zu Hause auch Männer zu den Waffen gerufen, die bis dahin als alt oder zu jung für den Militärdienst galten. Zum Teil wurden 15-jährige Kinder eingezogen. Kaum geschult und schlecht bewaffnet sollten sie den Heimatboden gegen den anrückenden Feind

verteidigen, mit hohen Verlusten und ohne Erfolg. Günther Fiebig berichtet davon in seinen Erinnerungen vom letzten Kriegstag, als die Amerikaner schon in Großhadern waren: „In den Ackerfurchen liegen rechts der Neurieder Straße einige Infanteristen hinter leichten Maschinengewehren und Karabinern, ohne jegliche Deckung.“



Ein Geschütz der Flakstellung am Maxhof im benachbarten auern und auch der Architekt Anton Ackermann mussten bei Fliegeralarm dort ihren Dienst an der Heimatfront leisten. Fotos: Büttner privat

Sie sind von der Straße abzuschießen wie die Spatzen. 'Hallo', rufe ich laut. 'habt Ihr die Panzer nicht gesehen? Die Amerikaner sind da.' Die Kerle müssen schlafen. Dann springen sie auf und hauen ab, alles liegend.“



Ein Einberufungsbefehl aus den ersten Kriegswochen. Ob ein Mann an die Front musste, darüber entschied auch sein Beruf. Foto: Gugger privat

Widerstand in Hadern

Die Revolutionäre der letzten Tage

Mit einem bewaffneten Aufstand versuchte die Widerstandsgruppe Freiheitsaktion Bayern (FAB) die Macht zu übernehmen und unnötiges Blutvergießen in den letzten Kriegstagen zu verhindern. An vorderster Front kämpfte eine Gruppe von Widerständlern aus Großhadern mit.



Max Lachers Fresken in der Anastasia-Kapelle im Waldfriedhof zeigen die Peiniger Christi als Nazi-Schergen. Foto: privat

Haderner Mitglieder der FAB

Wehrmachtsangehörige



Max Lacher
wohnhaft Würmtalstr. 40,
(später Petunienweg 17)



Ludwig Kaps
wohnhaft Heiglstr. 2
(heute: Heiglhofstr.)

Zivilpersonen



Johann Meister
wohnhaft
Chrysanthemenstr. 10



Alfons Marb
wohnhaft Hasenstr. 17
(heute: Am Wiesenhang)



Anton Donhauser
wohnhaft Hasenstr. 19



Hans Marb
wohnhaft Hasenstr. 17

Fotos: Galerie Schueller, BayHStA, Privat (3)

In den frühen Morgenstunden des 28. April 1945 verkündete das Münchner Radio den Umsturz. Ein Kommandotrupp der Freiheitsaktion Bayern hatte die Radiosender in Freimann und Ismaning besetzt. Hauptmann Rupprecht Gerngross, Chef der Münchner Dolmetscherkompanie und Kopf der Aktion, rief zum Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime auf. Mit bei Gerngross' Kompanie und Einsatztruppe im Sender Freimann: Max Lacher aus Großhadern.

Die FAB hatte sich in den letzten Kriegswochen als Widerstandsorganisation formiert mit dem Ziel, sinnlose Kämpfe und Blutvergießen am Ende des ohnehin verlorenen Kriegs zu vermeiden. Ziel war ein Waffenstillstandsabkommen mit den Alliierten, die Abschaffung von Nationalsozialismus und Militarismus auf bayerischem Boden.

Den ursprünglich militärischen Gründern der FAB schlossen sich auch Zivilpersonen an. Leo Heuwing von der FAB-Führungsspitze berichtete: „Durch den Jesuiten-Pater Udo Boob wurden mir mehrere sehr zuverlässige und geeignete junge Leute, die im Bereich Großhadern wohnten, zugeführt, mit denen ich in der Folgezeit in der

Gegend des Waldfriedhofs und Großhaderns FAB-Gruppen bildete.“ Johann Meister war als LKW-Fahrer der Panzer-Ersatz-Abteilung 17 bei mehreren FAB-Aktionen im Einsatz. Donhauser und Kaps, beide technische Mitarbeiter der Reichsbahn, sprengten am 28. April auf der Strecke München-Rosenheim die Gleise an drei Stellen, um so Wehrmachtsnachschub aus dem Süden zu verhindern. Auch der Pfarrer von St. Canisius, Dr. Franz Kandler, war bei der FAB aktiv.

Sie alle wollten Krieg und NS-Wahnsinn möglichst schnell beenden und riskierten, dafür bei Enttarnung als Wehrkraftersetzer zum Tode verurteilt zu werden. So geschah es Max Lacher, als seine Kommando-Aktion am Sender Freimann scheiterte. SS-Verbände eroberten den Sender zurück. Die Beteiligten wurden zum Tode verurteilt, fünf von ihnen sofort standrechtlich erschossen – nur zwei Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner.

„Achtung, Achtung! Es spricht der Sender der Freiheitsaktion Bayern. Beseitigt die Funktionäre der Nationalsozialistischen Partei. Die FAB hat heute Nacht die Regierungsgewalt erstritten.“

Radiodurchsage der FAB am 28. April 1945 nach Eroberung des Senders Freimann

Max Lacher konnte fliehen und überlebte den Krieg. Seine Erlebnisse arbeitete er in der Nachkriegszeit auf seine Art auf, als er die Anastasia-Kapelle im Waldfriedhof mit der Passion Christi gestaltete. Die Peiniger des Herrn stellte er in seinen Fresken unverkennbar als Nazi-Schergen in schwarzbrauner Uniform dar.

Das Ende des Krieges

Die Erleichterung über die Niederlage

Als die Amerikaner in Hadern einmarschierten, waren die meisten erleichtert: Endlich war der Krieg vorbei, die ständige Angst vor den Bomben hatte ein Ende. Die Besetzung fand weitgehend friedlich statt. Erst später stellt man fest, wie knapp man einer Katastrophe entgangen war.

„Am Montag, den 30. April 1945, zogen die Amerikaner ohne jeden Kampf von Kleinhadern her um vier Uhr nachmittags in Großhadern ein“, erinnert sich Pfarrer Kandler in der Kirchenchronik. „Nur von den Flakbatterien in Forstenried her wurde immer noch geschossen, was die Amerikaner mit einigen Salven der Panzer vor dem Gasthaus Wachau aus beantworteten.“ Dem Ende des Krieges sehen die Bewohner in Hadern mit gemischten Gefühlen entgegen. Viele von ihnen hängen weiße Fahnen aus den Fenstern, auch am Turm der Canisius-Kirche hat Pfarrer Kandler das Zeichen der Kapitulation befestigt. Man wünscht sich vor allem, dass alles zu Ende geht, die Kämpfe und die Bomben in der Nacht. Und dass niemand mehr in letzter Minute noch ums Leben kommt.

„Für mi is da Kriag aus“

Die Ordnungsmacht hat sich aufgelöst. Ein betrunkenen Polizist steht mit ein paar Flaschen Bier bei der Bäckerei Riehl, so erinnert sich Günther Fiebig, und sagt zu den Umstehenden: „Für mi is da Kriag aus.“ Nur einige wenige wollen sich trotz ihrer Ohnmacht noch immer nicht in die Niederlage fügen. „Deat's die weißen Fahnen nei, Feiglinge!“ ruft ein alter Mann. Chris Gittner wird von ihrem Vater belehrt: „Den Feind begrüßt man nicht.“

Der Einmarsch der Amerikaner erfolgt friedlich. Die Panzerfahrer lugen zunächst vorsichtig unter ihren Panzerdeckeln hervor und sehen, dass sich kein Widerstand regt. Polizisten und Soldaten der Heimatfront ergeben sich, werden entwaffnet. Ein Hitlerjunge bittet um Erlaubnis, sein Luftgewehr behalten zu dürfen. Vergeblich, es landet auf dem Haufen der beschlagnahmten Gewehre.

Die ersten Kontakte mit den Besatzern sind schnell geknüpft: Vor der Gaststätte Wachau sitzt eine junge Dame auf einem Räumpanzer, es kommen Kinder dazu. Der Fahrer dreht für sie eine Runde, es gibt amerikanische Schokolade.

Noch vor dem Einmarsch vernichten viele Familien alles, was auf Nähe zum NS-Regime hindeutet: Man verbrennt



Die Hitler-Linde, das Führerdenkmal an der Würmtalstraße, Ecke Kornweger. Der Baum überlebte das Kriegsende nicht. Unbekannte sägte sie eines Nachts um. Foto: Stadtarchiv

Fahnen, Führerportraits, Hakenkreuze, Uniformen.

An den Häusern der Kinderreichen-Siedlung (errichtet als NS-Vorzeigeprojekt) nimmt man das montierte Hakenkreuz vom Giebel. Mit Schrecken stellt man fest, so erzählt es ein Bewohner später, dass sich die Umrisse des Hakenkreuzes nach Jahren der Sonneneinstrahlung ganz deutlich bleich an der Hauswand zeigen. Mangels Farbe greift man kurzerhand in die Versitzgrube und dunkelt nach. Auch wenn es nicht gut riecht.

Auch Waffen werden entsorgt, denn die Amerikaner durchsuchen die Häuser. „Mein Vater hatte seine Pistole so gut versteckt“, erinnert sich Angelika Büttner, „dass er sie nicht wieder fand. Erst als ein US-Soldat den Keller durchsuchte, sah er sie auf einem Regal vor sich. Im Keller hatte er noch eine Flasche Cognac, ein Geschenk, mit dem er auf das Ende des Kriegs hatte anstoßen wollen. Die drückte er dem Soldaten in die Hand, der daraufhin nicht weiter suchte. Das hat meinen Vater gerettet.“

Im Machtvakuum der ersten Nachkriegstage kommt es allerorten zu Plünderungen, in erster Linie durch die befreiten Zwangsarbeiter. Doch auch die Bevölkerung greift zu: Sie weiß, wo die Lagerstät-

Die Werwölfe verschonen die Haderner

Kurz vor dem Einmarsch litten die Haderner unter den eigenen Soldaten. „Drei Tage lang gab eine Werwolf-Truppe von 130 Mann ein ekelhaftes Gastspiel“, berichtet Pfarrer Kandler. Die Werwölfe waren das letzte Aufgebot des NS-Staats; sie sollten den anrückenden Feind als Partisanen bekämpfen. „Die Werwölfe nisteten sich im Weissbräu ein“, so Kandler weiter, „und sie stahlen und plünderten nach Kräften.“ Die Haderner Polizei beobachtete die Situation von der Polizeistation gegenüber, und versuchte jede Konfrontation mit den Werwölfen zu verhindern.

Die Gruppe zog schließlich unter Führung ihres Anführers Hans Zöberlein nach Penzberg weiter. Welchem Schicksal Hadern entging, wurde erst einige Zeit später klar. In Penzberg richteten die Werwölfe am 28. April 1945 ein Blutbad an, das als „Penzberger Mordnacht“ in die Geschichte eingegangen ist. Dort hatten Widerständler den Bürgermeister entmachtet, um die Sprengung des Bergwerks und weitere Kämpfe zu verhindern. Als die Werwölfe zurückschlugen, ermordeten sie damals 16 Penzberger.

ten für Lebensmittel sind. Mit Leiterwagen und Schubkarren deckt man sich ein.

Es gibt auch Opfer. Mehrere Vergewaltigungen und einen Toten beklagt Pfarrer Kandler in seinem Pfarrbericht. Der Haderner Wolfgang Weigert wird auf dem Weg nach Neuried überfallen. Er will sein Fahrrad nicht wie gefordert hergeben und wird erschossen.

Am Tag nach dem Einmarsch kommt es zu einem Drama in Kleinhadern. Aus Furcht vor der Verhaftung erschießt ein NS-Funktionär seine Ehefrau, seine beiden Kinder von 11 und 12 Jahren und sich selbst.

Bald nach dem Einmarsch fällt auch ein letztes Symbol der NS-Macht in Hadern, im wahrsten Sinne des Wortes. Die Hitler-Linde, als Zeichen der Führerverehrung in den Dreißiger Jahren von der NS-Ortsgruppe errichtet, wird von Unbekannten in der Nacht umgesägt.

Kriegsküche



Kuchen ohne Fett

Zutaten

150 g Gries
150 g Zucker
1 Ei
¼ l Milch
125 g Mehl
1 Backpulver

Zubereitung

- Gries, Zucker, Ei und Milch verrühren.
- 1 Stunde ruhen lassen
- Mehl und Backpulver dazugeben
- in eine kleine Backform geben
- Bei 180 ° Ober- Unterhitze
ca. 60 Minuten backen



Kartoffelkuchen

Zutaten

250 g Kartoffeln vom Vortag
250 g Grieß
250 g Zucker (oder weniger)
1 Backpulver
1 Vanillezucker
1 Ei (oder Austausch Pulver)
1 Tasse Milch
60 g Fett

Zubereitung

- Die Kartoffeln durch die Kartoffelpresse drücken.
- Das Fett zerlassen
- Kartoffel, Grieß, Zucker, Vanillezucker, Backpulver und Ei verrühren
- Abwechselnd Milch und Fett hinzugeben
- In eine kleine Form füllen
- Bei 180 ° Ober - Unterhitze mindestens 40 Minuten backen



Falsche Fleischpflanzerl

Zutaten

250 g Haferflocken
½ l Milch
2 Eier
1 Brühwürfel
2 EL Butter
1 große Zwiebel kleingehackt
2 EL Petersilie kleingehackt
2 EL Mehl
1 TL Backpulver
Salz, Pfeffer, evtl. Muskat nach Geschmack
Fett zum Backen

Zubereitung

- Haferflocken mit Milch verrühren
- 2 - 3 Stunden quellen lassen
- Zwiebel und Petersilie in Butter dünsten, Brühwürfel unterrühren
- unter die Haferflocken rühren
- Eier hinzufügen
- würzen
- Mehl und Backpulver dazugeben
- alles zu einem Teig verarbeiten
- Pflanzlerl formen und in heißem Fett ausbacken

Quellenangaben

So war Hadern als der Krieg begann

Bild: Brunns Plan: GVH, Luftbild: Gugger privat

Ein Dorf in Bewegung

Bild: Portrait Dirschl : aus „Festschrift zur Eingemeindung von Pasing, Feldmoching und Großhadern am 1. April 1938; Haus der NSDAP-Ortsgruppe Großhadern: Stadtarchiv DE-1992-FS-NS

Von den Nazis aus dem Weg geräumt

Bild: Johann Herringer, Hauptstaatsarchiv LEA_16420, Wörl: Waldfriedhof, Grabfotos/Privat
Text: Detjen, Marion, Zum Staatsfeind ernannt, Widerstand, Resistenz und Verweigerung, München 1998; Müller-Dechent, Gustl, Widerstand in München, Die Vergessenen, Salzgitter, 2004; Pilwousek, Ingelore, Hrsg., Verfolgung und Widerstand, München 2012; Schrafstetter, Susanne, Flucht und Versteck, Göttingen 1995; Stadtarchiv München, ZA-P-593-17; Geburtenregister, Standesamt III, Nr. 82235, Nr. 4530; KZ-Gedenkstätte Dachau; Scheibmayr, Erich, Letzte Heimat, 1985; Geschichtsverein Hadern e.V., 75 Jahre Eingemeindung, München 2013; Ausstellungskatalog NS-Dokumentationszentrum, Hrsg. Nerdinger, Wilfried in Zusammenarbeit mit Wilker, Christoph, Die Verfolgung der Zeugen Jehovas in München 1933-1945, München

Kreuz gegen Hakenkreuz

Bild: Geschichtsverein Hadern
Text: Kirchenchronik St.Canisius 1918 -1935, Kriegs- und Einmarschbericht St. Canisius vom 17.5.1945, Kirchenarchiv Fronleichnam, Erzählcafé GVH

Der Bunker als trautes Heim

Bild: Luftschutzkeller: LA Kümmel, Luftschutzapotheke: GVH, Luftschutzapotheke Gebrauchsanweisung: Privatbesitz

Leben auf Bezugsschein

Bild: Lebensmittelmarken und Bezugsscheine: GVH
Text: Private Quellen Renate Specht

Der Freund auf meinem Teller

Bild: Privataufnahmen Familie Brust, Privataufnahme Christa Gittner
Text: Erzählcafé GVH, Persönliche Erinnerungen Eugen Haas

Denn für den Krieg, da lernen wir

Bild: Luftschutzübung vor Haderner Schule: GVH; Klassenbild mit Charlotte Rudl: Weber privat
Text: Persönliche Erinnerungen Charlotte Rudl, Schulmuseum Grundschule am Canisiusplatz, Erzählcafé GVH

Wir hatten auch die totale Freiheit

Bild: Einweihung HJ-Heim, Stadtarchiv NS-Pressefotografie, Nr. 6131, Nr. 6128; Foto: Nortz
Text: Erzählcafé GVH

Zwangsarbeiter für Feld und Fabrik

Bild: Zwangsarbeiter auf Feld: Holzapfel privat, KZ-Häftlinge Bombenbergung, Stadtarchiv, FS-V-001-05-37
Text: Persönliche Erinnerungen Max Stürzer, Persönliche Erinnerungen Otto Gugger, Erzählcafé GVH

Die Haderner und ihre Gefangenen

Bild: Zwangsarbeiter auf Feld: Holzapfel privat,
Text: Erzählcafé GVH, Persönliche Erinnerungen Günther Fiebig

Vorsorge für Bombenangriffe

Bild: Schutzräume, Stadtarchiv Akt-De-1992-SVR-552, Luftbilder: LA Kümmel, Splitterschutzgraben: LA Kümmel, Sitzungsprotokoll: Gemeinde Großhadern

Hochwürden trägt Stahlhelm

Bild:Notkirche evangelische Gemeinde: GVH, Pfarrer Hüfner: Privatbesitz Christine Menzel (geb. Hüfner), Pfarrer Kandler: Privatbesitz Otto Gugger, Kirchenbank St. Canisius: GVH
Text: Chronik St. Canisius, Eugen Haas, Erzählcafé GVH

Für Führer, Volk und Vaterland

Bild: Sterbebilder privat, Dokumente, privat

Den Gefallenen aus Hadern zum Gedenken

Text: Gemeinde St.Canisius, Würmtalbote, private Quellen, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Wir haben viel geopfert

Bild: Gefallenenbild: Büttner privat, Eder: Gugger privat, Dokumente: privat, Archiv GVH

Enteignet, verschleppt, ermordet

Bild: Kennkarten: Stadtarchiv München, Nr: 3164, 4489, 3246
Text: Biografisches Gedenkbuch der Münchner Juden 1933-45, Stadtarchiv München, 2003, 75 Jahre Eingemeindung, Ausstellung GVH München, 2013

Schwer getroffen von den Bomben

Bild: Luftaufnahme: LA Kümmel, Zeitungsausschnitt: Münchner Neueste Nachrichten vom 2.9.1939

Die Karte der Zerstörung

Bild: Schadenskarte: LA Kümmel, Textilfabrik Hesse, Würmtalstraße 2: Stadtarchiv DE-1992-FS-WKII-STB-0005, Waldfriedhof: Stadtarchiv FS-V-001-05-13, Blindgängerwarnung: privat, Bombenschäden Dezember 1942: Stadtarchiv, Übersichtskarte: Würmtalbote vom 26.1.1945

Zwangsarbeiter für Feld und Fabrik

Bild: KZ-Häftlinge bergen Bombe, Stadtarchiv FS-V-001-05-37, Foto Unschold; Zwangsarbeiter als Erntehelfer: Holzapfel privat.
Text: Militärverwaltung im Bundesarchiv-Militärarchiv von Freiburg (RW 17/55); Heusler, Andreas, Zwangsarbeit, München 1991; Heusler, Andreas, Ausländereinsatz, Zwangsarbeit für die Münchner Kriegswirtschaft 1939-1945, Band I, München 1996

Unser Haus, zerschunden, geschändet

Bild: Fotos: Brust privat, Eugen Haas privat, GVH
Text: Tagebuch August Brust, Persönliche Erinnerungen Eugen Haas, Archiv GVH, Erzählcafé GVH

Ein Soldat geht nicht in den Keller

Bild: Soldaten: Holzapfel privat; Heilmayr, Filsler: Wiese privat
Text: Erzählcafé GVH

Die Kämpfer an der Heimatfront

Bild: Büttner privat
Text: Erzählcafé GVH

Die Revolutionäre der letzten Tage

Bild: Lacher: www.galerie-schueler.de, Meister und Kaps: BayHStA NL, Gerngross 23/24, Donhauser: sz-photo.de, Gebr. Marb und Pf. Kandler: Privatbesitz Otto Gugger, Fresko Lacher: GVH
Text: Bayer. Hauptstaatsarchiv München; Stadtarchiv München; Institut für Zeitgeschichte München; Veronika Diem: Die Freiheitsaktion Bayern, Verlag Michael Laßleben

Die Erleichterung über die Niederlage

Bild: Hitlerlinde: Stadtarchiv FS-KULA-082-09
Text: Erzählcafé GVH, Persönliche Erinnerungen Günther Fiebig



Geschichtsverein
Hadern e.V.

www.geschichtsverein-hadern.de